

Kapitel 10: Über Menschen und Tiere (63 S.).

Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

10.1. Eine Bindung zwischen Mensch und Tier	3
Was ging	3
Ein Glied in unserer Evolution	4
Goosy, der Rebhuhnhund	5
Die Psylles oder Schlangenbeschwörer	5
Die Macht des Königs von Lolo	6
Unbewusste Kräfte manifestieren sich als wilde Tiere	7
Die Lebenskraft von Indian	9
10.1.1 Einen Schritt zurücktreten	9
Tierseelen	10
Ein Wolf	10
Ein Adler	10
Ein Geier	11
Eine Schlange	11
Ein Esel	12
Ein Insekt	12
Tierische Energien	13
Es wird immer eine Lücke geben.	14
Nebukadnezar	15
10.1.2. Ein Kampf	16
Eine Kröte beobachten, bis sie stirbt	16
Die Kraft des Auges	17
Ein magischer und animalischer Showdown	17
10.2. Nahualismus	19
10.2.1. Ein magisches Ritual	19
Ein Totem	19
Nahualismus	19
Ein Austausch von Merkmalen	20
Die blutige Initiation	21
Eine sexuelle Initiation	22
Goèteia	23
10.2.2. Twadekili und die Python	23
Eine neue weibliche Python	23
Der Nachfolger	24
Die Einleitung	25

10.2.3. Eine starke Energie	26
Die Energie der Tiere ist	26
Die Schlange und die Erde	27
10.2.4. Die Python und der Blinde	28
Eine heilende	28
Die Riesenschlange wurde	29
Umkulu-Mkulu, glaubte sie	30
Religion, Sexualität und das Tier	31
Eine gültige Stufe	32
10.2.5. Die Schlange bei Ngbandi	33
Die Schlange ist unser Gott.	33
10.2.6. Der Delfinrufer.	33
Ein erblicher Beruf	33
Der König des Westens kommt, um mich zu begrüßen.	34
10.2.7. Folge oder Auswirkung	35
Die Schlange ist meine Elangela.	35
Ein Wettertiger	36
Eine Eule	37
Mein Bruder, der Gorilla	37
Pater Diego und der Kaiman	39
Er hatte sich in ein Krokodil verwandelt.	39
Der Wolf war das Totemtier der Nürnberger.	40
10.3. Das Tier im Menschen	40
10.4. Ehemalige Hexen und Kumo	41
Die Hexe Mayugl	42
Kumo kann auch Menschen töten.	43
Die Mission schützt die Mörder.	43
Das innere Selbst des Kindes	44
Die Zauberer oder „Angekoks“	45
Ein Zeugnis.	46
Ich beschloss, ein Medium zu konsultieren.	49
Dr. Jekyll und Mr. Hyde	50
Die Falten in der Decke wurden geglättet.	51
Wie es damals war, so wird es auch jetzt sein.	52
Hexenkinder	53
Profane oder heilige Methoden?	55
10.5. Nahualismus und Christentum	56
Die Unterscheidung der Geister	56
Ein geheimer Abfall vom Glauben	57
Unterweisung und Opfer	58
Der Baum ist mein Vater,	58

10.6. Annehmen, reinigen, erheben	59
Außerbiblische Magie löst Probleme.	59
Akzeptiere die archaische Schicht.	60
Und wie steht es mit der Missionsarbeit?	60
10.7. Über Menschen und Tiere: Zusammenfassung	62
Literaturhinweis Kapitel 10	64

Kapitel 10: Über Menschen und Tiere

10.1. Eine Bindung zwischen Menschen und Tieren

Was ging voraus?

Die Wirklichkeit hat eine profane und eine heilige Seite. Die heilige Seite spricht von feinstofflicher Materie. Heiligkeit wird mental erfahrbar und magisch wirksam. Auch der Mensch besitzt mehrere feinstoffliche Körper. Manche Menschen können außerkörperliche Erfahrungen machen und sogar ihr Bewusstsein in einen solchen feinstofflichen Körper übertragen. Religion, dynamisch verstanden , und natürlich auch Magie sprechen ständig von der Nutzung von Wesen und Energien.

Alle Kräfte haben ihren Ursprung im biblischen Gott, dem Schöpfer allen Lebens. Dass die Schöpfung von dieser allgegenwärtigen Seelensubstanz zeugt , wurde im achten Kapitel betont. Gott wird bei der Lenkung seiner Schöpfung von seinem Rat unterstützt .

A. Bertholet merkt in * *Die Religion des alten Testaments* ^{1*} an, dass die Bibel die heidnischen Gottheiten als „Engel“ bezeichnet, die Gottes Hofrat bilden und somit das Universum mit ihm gemeinsam oder – stolz, willentlich und autoritär – gegen ihn regieren. Da die Götter das Universum und unser Schicksal darin mitbestimmen, gehören sie zu den „Elementen des Universums“. Wir haben wiederholt betont, dass sie in dieser Hinsicht nicht immer zwischen Gut und Böse unterscheiden. Sie sind in gewisser Weise ambivalent. Solche Gottheiten beherrschen auch die Natur, die Pflanzen- und Tierwelt, und beeinflussen naturgemäß auch den Menschen. Pflanzen, Tiere und Menschen besitzen Seelensubstanz . Pflanzensaft und insbesondere das Blut von Menschen und Tieren sind deren Träger. Auch Sexualität erzeugt subtile Energien. Diese können das „wilde Selbst“ aktivieren und eine Form des Urchaos reaktualisieren . Die so erzeugten gewaltigen Kräfte sind dann zwar sehr stark, aber unzuverlässig. Sie weisen

zwar eine kontrolliertere Form auf, bleiben aber im Kern doppelzünftig. Wir haben dies unter anderem im neunten Kapitel erläutert.

Dieses neue Kapitel „über Menschen und Tiere“ vereint „Außerkörperliche Erfahrungen“ (6), „Animismus“ (8) und „Religion und Sexualität“ (9) zu einer kuriosen und magischen Verbindung, die zwischen Menschen und Tieren bestehen kann.

Ein Glied in unserer Evolution

Das Thema „Tiere“ wurde bereits kurz angesprochen. Aus der Perspektive unserer okkulten Evolution betrachtet, gehen uns die Tiere in unserer Entwicklung voraus. Erinnern wir uns daran, dass die antiken griechischen Philosophen Empedokles und Pythagoras sowie Buddha behaupteten, sich an frühere Leben als Tiere zu erinnern (5.2.2.).

Fr. Schneider / J. Rehmke (*Geschichte der Philosophie* ²⁾ stellt fest, dass Platon in diesem Punkt ebenfalls ein Anhänger des Pythagoras war . Platon postuliert, dass ein Mensch sogar in eine Existenzform zurückfallen kann, die unter der menschlichen liegt. Er schreibt: „Die unsterbliche Seele, insofern sie das Wahre und Wertvolle begehrt, tritt in den Bereich der Seligen ein; insofern sie aber nicht nach dem Wahren und Wertvollen strebt, gelangt sie durch eine minderwertige Reinkarnation in eine neue, eher tierische irdische Existenz.“ Betrachten wir dazu die Geschichte von Drukpa. Kunle und das Lama, das als Esel wiedergeboren wurde (9.3.3.).

Joan Grant , *Viele In* ³⁾„Mehr als ein Leben“ wird beschrieben, wie das Bewusstsein eine mineralische und anschließend eine vegetative Phase durchläuft, bevor es sich über eine Reihe von Inkarnationen als Tier zum Homo sapiens, zum Menschen, entwickelt. R. Montandon sieht in „*Vom Tier zum Menschen*“ ⁴⁾ das Tier, insbesondere das höher entwickelte Haustier, ebenfalls als Bindeglied in der langen Evolution zum Menschen. Dies impliziert seiner Ansicht nach auch, dass der Mensch eine besondere Aufgabe und Verantwortung gegenüber Tieren trägt. Spätestens in den letzten Inkarnationen als Haustier hat sich das Bewusstsein so weit ausgedehnt, dass es sich von der „Gruppenseele“, der es bis dahin angehörte, löst und kurz vor der Wiedergeburt als primitiver Mensch mit einem wahrhaft individuellen Bewusstsein steht. Leider, so Montandon weiter , erkennt der Mensch seine fürsorgliche Rolle gegenüber Tieren nur selten. Immer wieder werden Tiere misshandelt und ausgebeutet und enden ihr elendes Leben mangels guter Halter, ohne auch nur den geringsten Fortschritt erzielt zu haben. Montandon kommt zu dem Schluss, dass wir durch die

Wertschätzung unserer Haustiere Bindungen zu ihnen knüpfen, die über den Tod hinaus Bestand haben.

Goosy , der Rebhuhn

Die Zeitschrift *Nostra* ⁵erzählt die Geschichte von Carmen Fallaci aus Coconut Grove bei Miami in den USA. Eines Tages brachte sie ihren Rebhuhn Goosy in eine Tierklinik. Goosy musste operiert werden, da er einen Tumor hatte. Er sollte einige Tage dort bleiben. Am Abend, als Frau Fallaci zu Hause fernsah, hörte sie ein Kratzen an der Hintertür. Sie erkannte, dass ihr Hund mit der Pfote an der Tür rieb und offenbar hereinkommen wollte. Überrascht öffnete sie die Tür und sah, wie ihr Hund hineinging und sich in seinen Korb legte, um zu schlafen. Frau Fallaci dachte, ihr Hund sei aus der Klinik entlaufen. Doch als sie zu ihm ging und ihn streicheln wollte, sah sie zu ihrem Entsetzen, dass ihr Hund immer dünner wurde – ja, es war, als würde er durchsichtig werden –, bis er schließlich völlig verschwunden war. Ratlos rief sie den Tierarzt in der Klinik an und erfuhr, dass ihr Hund dort zwei Stunden zuvor gestorben war. Offenbar war es eine Geistererscheinung gewesen.

Laut *Nostra* handelt es sich dabei nicht um eine einzigartige Geschichte, sondern um verschiedene Berichte über Erscheinungen von Haustieren nach ihrem Tod . *Nostra* ergänzt dies durch weitere ähnliche Berichte.

Es ist offensichtlich, dass Haustiere viel Gutes bewirken können. Tierliebhaber und Haustierbesitzer können dies anhand zahlreicher Anekdoten bestätigen. Was die Verwirklichung betrifft, so weist die Geschichte von Goosy Ähnlichkeiten mit der von Frau Schwarz und dem Anhalter aus Alba-la- Romaine (6.2.3.) auf.

Die Psyllas oder Schlangenbeschwörer

Dass das Tier ein Bindeglied in der langen Evolution zum Menschen darstellt und dass wir im Innersten unserer Seele mit Tieren verwandt sind, belegen unter anderem die Psyllen . Der Reisende und Historiker Herodot (485/425 v. Chr.) erwähnt dieses Volk bereits als Schlangenbeschwörer. Im Laufe der Geschichte gab es immer wieder Menschen, die eine bemerkenswerte Autorität über wilde Tiere ausübten.

R. Montandon erzählt in seinem Werk * *De la bête à l'homme* ^{6*} (Vom Tier zum Menschen) von einem Yogi, der an einem völlig verlassenem Ort nur einen bestimmten Ton anschlagen musste, woraufhin Raben von allen Seiten erschienen. Doch kehren wir zu den Psyllabariern zurück . Montandon

beschreibt, wie *Moussa, der Schlangenbeschwörer* , (Moussa, Schlangenbeschwörer) , ein Psyl , in der ägyptischen Stadt Luxor, geht seiner Arbeit nach: „Da geht er. Langsam schreitet er voran, seinen Stab auf den Schultern. Er singt stets in der gleichen Tonlage: „O ihr Verborgenen, antwortet meiner Stimme! Erwacht, ihr Schlafenden, kommt und hört meine Stimme! Kommt hervor aus euren Höhlen und zeigt euch!“ Dort ändert er plötzlich die Richtung, macht rasch zwanzig Schritte vorwärts, den Kopf gegen den Wind, und bleibt vor einer Öffnung im Boden stehen. Er tastet mit seinem Stock darum herum, kramt darin herum, krempelt den Ärmel seines Hemdes hoch, kniet nieder und steckt den Arm bis zur Schulter hinein. Dann zieht er eine prächtige Schlange mit gelbem Bauch heraus, die er geschickt am Schwanzende gepackt hat. Einen Moment lang spielt er mit ihr, während sie sich heftig um seinen Arm windet und ihn beißt, bis er blutet. Er zuckt nicht einmal. Ihre nach hinten gebogenen, nadelspitzen und elfenbeinweißen Giftzähne bohren sich tief in sein Fleisch. Er lächelt! Schließlich lässt er sie los. Sie entkommt schnell. Als sie etwa zwanzig Meter entfernt ist, ruft er etwas, das sie zu lähmen scheint. Sie rührt sich nicht mehr. Er geht ihr nach und schiebt sie in seinen Korb.

Montandon berichtet, dass Moussa dies auch mit Skorpionen tut. Was geschieht hier, magisch betrachtet? Eine subtile Gedankenform Moussas, auch „künstliches Elementarwesen “ genannt, schwebt auf Befehl seines Meisters umher und sucht nach Beute. Diese Gedankenform enthält auch die ätherische Materie einer Tierseele – in diesem Fall einer Schlange –, sodass zwei Wesen, das Elementarwesen und die Seele des Tieres, plötzlich erfasst und dem Tierbändiger Moussa psychisch und physisch unterworfen werden. Dass er dazu fähig ist, liegt an seinem Atavismus. Menschen mit mantischen Fähigkeiten sagen, dass er aus reinkarnatorischer Sicht einst eine Schlange, eine Kobra, ein Skorpion oder ein anderes Tier war, bevor er sich aus der Tierwelt entwickelte. Das bedeutet, dass er aufgrund dieser Verwandtschaft mit diesen Tieren verbunden ist. Daher kann er sie zähmen, ohne Seele oder Körper zu gefährden. „Etwas“ in ihm ist seit seiner Vorgeschichte mit der Seele des Tieres verbunden. Und er manifestiert dies auch in Gedanken. Wie das in der Praxis geschieht, hütet der Stamm seit Jahrhunderten als Geheimnis. Es wird lediglich vom Vater an den Sohn weitergegeben und beinhaltet vermutlich eine magische Formation. Ähnlich wie der Lehrling Ngil vom schwarzen Magier erschaffen wurde – eine Formation, die in die tiefsten, unbewussten, unterbewussten und animalischen Schichten des Menschen eindringt.

Die Macht des Königs von Lolo

J. Lantier , *La cité magique*⁷ (Die magische Stadt) hatte einst das Privileg, kurz vor dem jährlichen Fetischfest in Lolo , einem Ritus in einem Kloster weiblicher Fetischistinnen im nördlichen Dahomey (Westafrika) beizuwohnen . Lantier berichtet: Mehrere initiierte Frauen, in Weiß gekleidet, begeben sich zu einem großen Teich in einer Flussschleife. Die Dorfbewohner halten Abstand. Der Dorfvorsteher ruft einige unverständliche Worte und wirft dann eine Reihe noch lebender Hühner in den Teich. Die zahlreichen Krokodile stürzen sich auf die Tiere. Eine initiierte Frau betritt singend den Teich, gefolgt von den anderen Eingeweihten. Die Krokodile – „Ich sah dieses fantastische Wunder“, sagt Lantier – machen den Weg frei. Daraufhin spricht die Eingeweihte zu den Krokodilen und bietet ihnen im Namen des Königs von Lolo die Erlaubnis an , dass alle Frauen des Dorfes das ganze Jahr über Wasser aus dem Teich schöpfen dürfen. „Hier und da öffneten sich die gewaltigen Mäuler der Krokodile, als wollten sie es bestätigen“, schreibt Lantier . Dann stiegen alle Frauen wieder aus dem Wasser. Am Ufer angekommen, zogen sie sich aus und badeten erneut im Wasser, inmitten der Krokodile. Wenige Minuten später kamen sie wieder aus dem Teich. Daraufhin durften die Dorffrauen mit Krügen in der Hand Wasser schöpfen, in Gegenwart der Krokodile. Die Tiere schienen völlig unbeeindruckt von ihrer Anwesenheit. Soweit Lantiers Bericht . Offenbar haben selbst Naturvölker ihre „Wunder“, die die Axiome ihrer Religion untermauern.

Unbewusste Kräfte manifestieren sich als wilde Tiere

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir bereits die Bedeutung tierischer Energien im Zusammenhang mit Initiationsriten hervorgehoben. Lassen Sie uns dazu einige Daten zusammentragen.

In **Initiation **⁸ schildert Elisabeth Haich autobiografisch ein früheres Leben im alten Ägypten. Sie beschreibt die Vorbereitungen auf ihre okkulte Initiation und die Aufgaben, die sie während ihrer außerkörperlichen Erfahrungen erfüllen musste. Dazu sagt sie: „Ich ahnte nicht, dass sich auf meiner Entdeckungsreise in die andere Welt, in das Reich des Unbewussten, diese unbewussten Kräfte wie wilde Tiere auf mich stürzen würden.“ Offenbar kämpft diese tiefe, animalische Schicht in uns um ihr Überleben, und zwar umso heftiger, je mehr sie sich durch eine höhere Form der Initiation bedroht fühlt. Bekanntlich leisten Besessene auch heftigeren Widerstand, wenn ein Exorzismus droht.

Dies ist in gewisser Weise vergleichbar mit manchen Neurotikern und Psychotikern, die einen Psychiater aufsuchen. Sie sagen, sie wollten geheilt werden, doch ihre einzige Angst ist, dass er etwas ans Licht bringen wird,

was sie lieber nicht sehen wollen. Auch das ist eine Ambivalenz oder Dualität. Daher der Titel eines Buches von Freud : **Die Flucht in die Krankheit**. Solche Menschen sind selten heilbar; tief in ihrem Unbewussten und Unterbewussten ziehen sie es vor, krank zu bleiben. Oder, anders formuliert: Die Psyche, die dieses Verhalten verursacht, kämpft um ihre Existenz und um ihren Platz: den Kranken.

Eine Nahtoderfahrung kann als eine Art okkulte Initiation betrachtet werden (6.1.2.). Viele bezeugen im Nachhinein, dass es eine erhabene Erfahrung war: „Ich glaube nicht mehr nur an eine unsterbliche Seele und ein Leben nach dem Tod. Ich bin mir sicher, dass ich nach dem Tod weiter existieren werde.“ Für andere hingegen war es die schrecklichste Erfahrung ihres Lebens. Sie sahen Hügel voller nackter Menschen, die wie Zombies aussahen. Auch das Bild ihrer Nacktheit verweist darauf. Sie sind fast völlig entkleidet und besitzen kaum noch Lebenskraft. Wer dies „sieht“, befindet sich daher in diesem Moment in einer sehr niedrigen Sphäre.

Dedet , der Autor von **La mémoire du fleuve** (*Die Erinnerung an den Fluss*) (4.3.2.), wurde ebenfalls in die Rituale der Bwiti , eines Stammes in Gabun, eingeweiht . Auch er „sah“ dabei nackte Menschen. Im Kern geht es bei einer solchen Einweihung darum, die Schwierigkeiten des Lebens ein für alle Mal vollständig zu überwinden. In einem außerkörperlichen Zustand und auf einer anderen Realitätsebene konzentrieren sich diese Schwierigkeiten wie wilde Tiere auf den Eingeweihten und drohen, ihn zu vernichten. Um dies zu schaffen, bedarf es immenser Selbstbeherrschung, Kampfgeist und Geduld. In diesen Kulturen ist eine solche Einweihung besonders hart. Die Einweihung in Ngil (3.3.3.) bezeugt dies bereits . J. Grants Buch ** Geflügelter Pharao ** schildert autobiografisch eine solche Einweihung in einem früheren Leben in Ägypten. Grant berichtet, dass ein gewisser Hekket dabei scheiterte und für den Rest seines Lebens blind und stumm war. Dies ist dann aber lediglich die biologische Auswirkung der Schädigung seiner höheren subtilen Körper.

E. Haich beschreibt in ihrem Buch *„Initiation“* (4.2.1.) auch, dass sie in einem früheren Leben in Ägypten initiiert wurde, diese jedoch scheiterte. Sie berichtet von dem enormen Preis, den sie für dieses Scheitern zahlen musste, und den vielen Leben, die sie benötigte, um ihr früheres Niveau wiederzuerlangen.

Auf diese Weise beschleunigt eine gelungene Initiation einen Teil der menschlichen Evolution. Ein Misserfolg hingegen verlangsamt sie offenbar.

Auch ein bewusst gelebtes, gewöhnliches Leben kann als Initiation betrachtet werden. In diesem Fall verteilen sich die verschiedenen Schwierigkeiten, die jedem Leben innewohnen, über einen längeren Zeitraum – das gesamte Leben. So ist es sehr bedeutsam, viele Rückschläge zu erleben und zu verarbeiten. Unter anderem Elisabeth Kübler -Ross und Rabindranath Tagore haben dies so verstanden. Tagore , K.O. Schmidt und Carlos Castaneda schrieben darüber (5.1.3.).

Um all diese Schwierigkeiten zu bewältigen, greifen Religion und Magie auf die Hilfe höherer Wesen zurück. Das ist auch der Grund , warum der religiöse und magisch veranlagte Mensch betet. Um sich der Integrität dieser außerbiblischen Götter und Energien zu vergewissern und sie womöglich zu ordnen, ruft der biblisch orientierte Mensch die Heilige Dreifaltigkeit an, die die außerbiblischen Wesen zur Ordnung zwingt.

Die Lebenskraft des Inders

Erinnern wir uns an den Lebenstraum des jungen Indianers (3.3.4.). Er musste seine Träume beschreiben, was ihm die Geister darin mitteilten, aber auch die Tiere, denen er begegnete. Sein Traum betrifft eine Initiation und ist daher in diesem kulturellen Kontext weit mehr als bloß eine törichte Fantasie. Es geht nicht so sehr um die einzelnen Tiere, die ihm auf einer anderen Ebene der Wirklichkeit erscheinen. Wichtig ist der so hergestellte Kontakt mit den Geistern und Göttern, die diese Tiere beschützen, und mit ihren Energien. Diese können dem Stamm helfen, in schwierigen Zeiten zu überleben.

Betrachten wir die Magier der Mennoniten , des indigenen Stammes in Kanada (3.3.5.). Der weiße Magier behandelt Krankheiten mit Hilfe seines Pflanzenwissens (Phytotherapie). Er beschränkt sich darauf, die Lebenskraft, „la vertu “, der Kräuter zu nutzen. Der schwarze Magier stellt ebenfalls Pulver, Tränke und „magische Mischungen“ her. Er verwendet dafür jedoch nicht nur Kräuter, sondern auch die Überreste wilder Raubtiere. Dadurch enthalten seine Pulver urtümliche, grausame und wilde Lebenskräfte und Geister, die ihm aber auch wesentlich mehr Macht verleihen. Folglich zeigt der schwarze Magier viel leichter „räuberisches“ Verhalten. Die Art der verwendeten Lebenskraft trägt zur Bestimmung der Moral bei. Die Anwendung tierischer Lebenskraft führt auch zu einer tierischen Moral – also zur Moral der Götter, die über die Tierwelt herrschen. Götter, für die die Unterscheidung zwischen Gut und Böse kaum Bedeutung hat.

10.1.1 Einen Schritt zurücktreten

Tierseelen

Die Geschichte von Goosy , dem Rebhuhnhund, berührte uns sehr. Man kann vielen Tieren wirklich nichts Schlechtes anlasten. Die Geschichte der Psyllas ist da schon etwas anders. Wir empfinden nicht unbedingt Mitleid mit Schlangen, Kobras oder Skorpionen, und Moussas Methode erinnerte uns tatsächlich ein wenig an Hypnose. Es ging auch nicht direkt um das einzelne Tier, sondern um die Tierseele und den Geist, der diesen Teil des Tierreichs beherrscht. Im Folgenden werden wir den Schwerpunkt weniger auf das einzelne Tier legen, sondern vielmehr auf die Energien, Kräfte und Wesen, die das Tierreich beherrschen. Betrachten wir nun, was in den vorangegangenen Kapiteln bereits dazu erwähnt wurde.

In jedem Fall birgt die Tiefe unserer Seele die Erinnerung an etwas Animalisches, ja sogar an etwas Pflanzliches und etwas aus der Welt der Mineralien. Servan-Schreiber sagt, wir seien dazu verdammt, in unserem Gehirn das Gehirn der Tiere zu tragen, die uns in der Evolution vorausgingen (4.3.2.). Aber auch Pflanzen gingen uns in dieser Evolution voraus. Empedokles behauptete, sich an mehrere Inkarnationen als Junge und Mädchen, aber auch als Pflanze, Vogel und Fisch zu erinnern.

Ein Wolf

Betrachten wir Fortunas Rachedämon (7.4.1.). Dieser nahm die Gestalt eines Wolfes an. Ihr heftiger Zorn manifestierte sich nicht etwa in einem schattenhaften, höheren Menschen, sondern in einem subtilen, niederen Wolf. Etwas in ihrem Zorn weist eine Verwandtschaft mit den Eigenschaften dieses Raubtiers auf. Deshalb ist es eine Tiergestalt, die zum Leben erwacht. So bezeugt Leadbeater in **Les aides invisibles* ^{9*} (Die unsichtbaren Helfer), dass eine Mutter, die all ihre Kraft mobilisierte, um ihrem sterbenden Kind beizustehen, eine Art Engel in subtiler Materie hervorbrachte. Man bemerkt den Unterschied. Fortunas Rachedanke führt zu einem Wolf; der Gedanke und das Gefühl der Mutter, ihrem Kind zu helfen, manifestierten sich in subtiler Materie als Engel.

Es sei darauf hingewiesen, dass die Chlysti , einmal in wilder Ekstase, wie wilde Hunde heulen und bellen (9.3.2.) und sich gegenseitig blutig schlagen. Der Mensch, der sich dem „wildem Selbst“ und den so heraufbeschworenen titanischen Kräften ergibt, erscheint wie ein entartetes Tier.

Ein Adler

Carlos Castaneda verfasste mehrere Bücher über seine Beziehung zum indianischen Zauberer und Schamanen Don Juan Matus , der ihn in die Magie einführte. In * *Die Gabe des ¹⁰Adlers* * schildert Castaneda , wie er unter der Anleitung dieses Magiers eine subtile außerkörperliche Erfahrung erlangt. Bemerkenswert ist, dass er diese Erfahrung nicht mit einem feinstofflichen Körper in menschlicher Gestalt macht, sondern dass dieser Körper die Form eines Adlers annimmt und er so in die andere Welt „fliegt“.

Ein Geier

Der afrikaanssprachige Schriftsteller Konaré Adam -Ba berichtet in seinem 1987 erschienenen Werk **L'épopée de Segu* * (Das Epos von Segu): „Mit meiner Universitätsausbildung im Gepäck reiste ich nach Afrika, um die Griots , die Nachfahren eines großen Fürsten, aufzusuchen . Ich bat sie, meine Behauptungen über die Eroberungen ihres Vorfahren anhand der verfügbaren Quellen zu überprüfen. Diese Frage bedeutete ihnen nichts. Sie erzählten mir jedoch, dass ihr Vorfahre die Fähigkeit besessen habe, sich in einen Geier zu verwandeln, um sein riesiges Territorium zu bewachen. Wie, fragt sich K. Adam, kann man unter solchen Umständen Geschichte so schreiben, dass sie ein breites Publikum versteht? Wie lassen sich historische Werke oder Abhandlungen in die jeweiligen Landessprachen übersetzen, wenn sie, einmal übersetzt, dem Lesepublikum nichts sagen? “

Eine Schlange

Attilio Gatti berichtet in seinem Buch „*Sangoma*“ : ¹¹Matumba , ein Zulu , trauerte um den Tod von Tebeeni , der jüngsten seiner drei Frauen. Eine Woche zuvor hatte sie einen Sohn geboren. Wenige Tage später wurde Gatti durch die Schreie einiger Dorffrauen aufmerksam. Sie zeigten auf Tebeenis Hütte , in die sich gerade eine große Giftschlange gekrochen war. Gatti zögerte keinen Augenblick, nahm sein Gewehr und schlug Matumba vor , das Tier zu erschießen. Gatti erwartete eine zustimmende Antwort, doch Matumba reagierte empört und fragte Gatti, ob er den Verstand verloren habe. Matumba betonte, die Schlange sei vom Geist Tebeenis erfüllt und seine verstorbene Frau sei lediglich gekommen, um nachzusehen, ob es ihrem Sohn, ihrem Mann und allen, die sie gekannt hatte, gut gehe. Deshalb, so fuhr Matumba fort , musste die Schlange vorsichtig durch das Dorf geführt werden, damit Tebeeni sich selbst davon überzeugen konnte, dass alles nach seinen Vorstellungen verlief. Also wurde der Dorfzauberer gerufen. Er brachte seine Zaubерflöte und begann, eine rhythmische Melodie darauf zu spielen. Wie hypnotisiert, schwankte die Schlange im Takt hin und her, während der Zauberer sie langsam durch das ganze Dorf führte. So kroch die Schlange vorbei an „ihrem“ Baby, an „ihrer“ Matumba und an ihren vielen

Verwandten, um sich zu vergewissern, dass im Dorf alles nach Plan verlief, trotz Tebeenis Tod . Sobald sie davon überzeugt war, geleitete der Zauberer die Schlange aus dem Kraal, woraufhin sie wieder in der Wildnis verschwand. So viel zu Gattis Aussage .

Ein Esel

Betrachten wir die Geschichte des Lamas, der seine Zeit auf Erden vergeudet und nichts unternommen hatte, um eine höhere innere Ebene zu erreichen. Laut dem Magier Drukpa Kunle wurde als Esel wiedergeboren (9.3.3.).

Ein Insekt

In diesen Beispielen ging es uns hauptsächlich um die Absenkung des Niveaus vom Menschen zum Tier. Bei den Kai geht man noch einen Schritt weiter: Die Seele kann sich zu einer Insektenseele herablassen und möglicherweise sogar noch tiefer.

Ch . Keysser , *Aus *Dem Leben der Kaileute** ¹²beschreibt seinen Aufenthalt bei den Kai. Diese kleinwüchsigen , pygmäenartigen Melanesier leben an der Nordostküste Neuguineas. Laut den Kai besitzt die Seele nach dem Tod neben ihrer Subtilität eine weitere Eigenschaft: Sie kann ihre Gestalt verändern. Nach dem Tod des Körpers folgt eine Art Seelentod . Die menschliche Seele sinkt im Rang ab. Sie wird zur Tierseele, dann zur Insektenseele, und wenn nötig, stirbt auch dieser Rang. Diese Herabstufung führt zu Enttäuschung und Wut in der Seele. Bei den Kai ist der Zorn eines Toten einer der Gründe für die Furcht vor dem Verstorbenen.

Diese Behauptung mag absurd erscheinen, dennoch handelt es sich um ein weit verbreitetes Phänomen. Dies geht aus Clara Gallini , ** La danse de l'argia, hervor . Fête et guérison en sardaigne**. ¹³ (Der Argia-Tanz , Fest und Heilung auf Sardinien). Autor Der Text behandelt einen alten Exorzismus , der bis ins letzte Jahrhundert auf Sardinien praktiziert wurde und im gesamten Mittelmeerraum als „ Tarantismus “ oder „ Tarantulismus “ bekannt war. Er basiert auf dem Biss einer Spinne, der „ Latrodectus“. Tredecimguttatus verursacht beim Menschen schmerzhaft Vergiftungen und ist zudem schwer oder gar nicht heilbar. Man kann zwar versuchen, den Biss und die darauf folgende Entzündung medizinisch zu behandeln, doch erweist sich dies als völlig unzureichend. Für die antiken Mittelmeerkulturen war klar, dass es sich hierbei um mehr als nur ein biologisches Phänomen handelte; es hatte vielmehr einen okkulten Hintergrund. Dies soll im Folgenden kurz erläutert werden.

Argia “ (Plural: Arge) bewohnt, ja besessen , der Seele eines Menschen, der ein schlechtes Leben geführt hatte und deshalb nach seinem irdischen Dasein in die Unterwelt verbannt worden war. Verbittert über ihre ärmlichen Lebensbedingungen, gönnten diese Seelen den Menschen auf Erden das Glück, das ihnen selbst fehlte. So rächten sie sich, indem sie Spinnen Leben einhauchten und sie dazu brachten, Menschen zu beißen. Durch diese Wunde eigneten sie sich die Lebenskraft des Gebissenen an, die Lebenskraft, die sie in ihrer erbärmlichen Lage sonst kaum finden konnten.

Der einfache Mann wusste: Wie entkam man dem Griff solcher böser Wesen? Indem man sie besänftigte, indem man ihnen Energie gab, insbesondere jene Energie, die durch Sexualität hervorgerufen wurde. Die Dorfbewohner veranstalteten dann karnevalsartige Feste, bei denen sie sich ausgiebig über Sexualität unterhielten und zudem recht sexuell aufgeladene und obszöne Szenen darstellten. Dies besänftigte die bösen Seelen etwas, und sobald sie befriedigt waren, lockerten sie vorübergehend ihren Griff auf den Kranken, der daraufhin scheinbar genesen war. Und dies ging so lange weiter, bis die böse Seele beschloss, dass sie bereit für eine weitere Dosis zusätzlicher Energie war und die Spinne dazu inspirierte, jemanden erneut zu beißen und krank zu machen. Das mittlerweile so bekannte „Do ut des“ (tun, aber tun). In diesem niedrigen Standard und diesem willkürlichen Verhalten erkennt man die Unberechenbarkeit übernatürlicher Wesen. Die böse Seele verursacht zunächst die Krankheit, aber sobald sie befriedigt ist, lockert sie ihren Griff und ist gleichzeitig das Heilmittel. Der Schriftsteller Gallini sagt sogar: „Es ist das einzige Heilmittel.“

Durch die Durchführung solcher sexueller Riten – Sexualität verschmilzt und stärkt energetische Bindungen – wird zwar eine vorübergehende Heilung erzielt, doch nach einiger Zeit beanspruchen die Täter einen Teil (wenn nicht gar die gesamte) der Lebenskraft der Exorzisten , um sich selbst energetisch zu erhalten. Denn jede Handlung – insbesondere dieser Art – erfordert die notwendige und ausreichende Lebenskraft. So ist der Kranke letztendlich – nach seinem Tod bleibt er, wenn nötig, jahrhundertlang von der Krankheit befallen – in einem schlechteren Zustand als zuvor. Ohne die Anrufung höherer trinitarischer Energien ist hier keine endgültige Heilung möglich. Aus diesem Grund lehnt das Episkopat in Sardinien die Argia-Beschwörungen, die – laut Autor – bis in die 1960er Jahre andauerten, so entschieden ab .

Tierische Energien

All diese Zeugnisse deuten darauf hin, dass im Inneren des Menschen tatsächlich tierische Energien wirken und dass er sie nicht immer ausreichend unter Kontrolle hat.

Leadbeater schreibt in **Innerlijk leven** ¹⁴: „Wenn ein Mensch durch ein verdorbenes Verlangen eine starke Bindung zu einem Tier entwickelt, zeigt sein Astralkörper diese tierischen Züge.“ Vom selben Autor lesen wir in **Het astraalgebied** ¹⁵: „Jemand, dessen Gedanken tierisch, sinnlich und gierig sind, durchstreift die Welt und trägt überall eine vergiftete Atmosphäre mit sich. Diese ist bevölkert von den widerlichen Kreaturen, die er selbst erschaffen hat. Damit ist er eine gefährliche Plage für seine Mitmenschen, da er andere mit diesen Einflüssen anstecken kann.“ Es überrascht Seher nicht, dass solche Menschen dann auf einer untermenschlichen Ebene, einer Ebene nahe dem Tierischen, enden. Solche tierischen Formen manifestieren sich auch in der Aura eines solchen Menschen. Die Tragik besteht darin, dass der endgültige Tod eines solchen Menschen ebenfalls tierisch ist. Das bedeutet, dass er oder sie, dem Axiom „Gleiches zieht Gleiches an“ folgend, ebenfalls auf tierische und niedrige Ebenen herabsinken wird. Das ist eine Involution, eine rückwärtsgerichtete Evolution.

Die Bibel, *Daniel 7,9/14* , sagt, dass das Reich Gottes einem Menschen ähnelt, so wie die Reiche dieser Welt Tieren ähneln . Vielleicht wäre „untierisch“ treffender, denn das Tier als Geschöpf ist gut. Die Beispiele zeigen weiterhin, dass in vielen heidnischen Religionen Tiere und die Wesen, die sie beherrschen, eine zentrale Rolle spielen. Dies legt nahe, dass die Kluft zwischen Mensch und Tier in vielen Fällen deutlich geringer ist, als wir es uns wünschen würden. Solowjow sah einen vergöttlichten Menschen, göttlich im biblischen Sinne, als Ziel der Evolution. Laut einigen Sehern ist die Kluft zwischen Tier und Mensch geringer als die zwischen Mensch und Gottmensch . Wenn dies tatsächlich der Fall ist, dann steht dem heutigen Menschen noch eine ganze Evolution bevor.

Es wird immer eine Kluft geben.

Dass religiöse Entwicklungen nicht immer positiv verlaufen, zeigt sich beispielsweise im folgenden Bericht. H.G. Clouzots Buch ** Le cheval des dieux ** ¹⁶ (Das Pferd der Götter) ist in Form eines Reiseberichts eine Beschreibung der heiligen Initiationsriten des brasilianischen Candomblé , einer südamerikanischen Religion. Clouzot beschreibt, wie die drei Mädchen, die sich zur Initiation meldeten, im Laufe von Wochen jeglichen Selbstrespekt verloren und alle menschlichen Verhaltensweisen ablegten. Nach und nach fiel es ihnen immer schwerer, sich auszudrücken. Tatsächlich knieten sie

sich, wie vierbeinige Tiere, hin, um die ihnen servierten Speisen aufzulecken. Vera, Clouzots brasilianische Ehefrau, schreibt, dass sie die psychologische Distanz zwischen sich und den Mädchen immer größer werden spürte. „Ich habe den Eindruck“, sagte sie, „dass zwischen uns (den Clouzots) und den Mädchen für immer eine Kluft bestehen wird. Anstatt ihnen Goojave - Fruchtgelee (Anmerkung: eine Fruchtart) zu bringen, sollte ich – genau wie der initiierende Schwarze es ständig tut – sie beleidigen, sie ‚dreckige‘ Negerinnen nennen und sagen, dass sie ‚stinken‘, aber ich werde so etwas niemals ertragen können.“

Anders ausgedrückt, diese Animalisierung ist auf die dämonische Methode des Candomblé (in Bahia) zurückzuführen. Götter einer niedrigen, ja animalischen Ebene des „Urchaos“ durchdringen die Medien und bewirken so die Initiation, die hier faktisch eine Form der Animalisierung darstellt.

Nebukadnezar

Die Bibel, *Daniel 4,11 /34*, beschreibt ebenfalls eine Form der Verwilderung: den Wahnsinn eines Herrschers. König Nebukadnezar hat einen Traum. Darin sieht er einen Baum, der sehr schnell wächst und Früchte trägt, bis ein „Wachsamer“ (gemeint ist ein Engel, der stets wacht) ausruft: „Fäll den Baum um! Doch lass seinen Wurzelstock in der Erde. In Ketten soll er im Grünen des Feldes liegen. Sein menschliches Herz wird in das eines Tieres verwandelt werden. So werden sieben Zeiten vergehen.“

Der Prophet Daniel erhält vom Fürsten den schwierigen Auftrag, dessen Traum zu deuten. Von Gott inspiriert, erklärt Daniel: „Der Baum steht für den Fürsten. Der Engel verkündet, dass er eine Zeitlang wie ein Tier in Wahnsinn leben wird. Und dies so lange, bis der Fürst erkennt, dass nicht er, sondern der Allerhöchste Gott über die fürstliche Macht herrscht. Die Wiederherstellung ist möglich, wenn der Fürst seine Skrupellosigkeit durch gewissenhafte Taten und seine Missetaten durch Barmherzigkeit gegenüber den Armen in seinem Reich sühnt.“

Im folgenden Jahr bewundert der König den Ruhm Babylons, der „seiner eigenen königlichen Macht“ zu verdanken sei. Der Herrscher regiert weiterhin autonom, arrogant und gottlos, obwohl er im Traum davor gewarnt wurde. In diesem Moment ertönt eine Stimme vom Himmel, die verkündet, dass ihm die Königswürde genommen wird. Von da an verhält sich Nebukadnezar tierisch; er frisst sogar Gras wie ein Ochse und kriecht auf allen Vieren. Da er sich später zu Gott bekehrt, wird er rehabilitiert.

Die Geschichte veranschaulicht biblische Moralvorstellungen als Voraussetzung für Vitalität und ein erfolgreiches Leben, aber auch biblische Unmoral, die letztlich zum Scheitern führt. Der Prinz wird einer Art göttlichem Gericht unterzogen.

10.1.2. Ein Kampf

Eine Kröte beobachten, bis sie stirbt

R. Montandon beschreibt in **De la bête à l'homme* ^{17*} (Vom Tier zum Menschen) ein ziemlich bizarres Experiment in der Champagne in der Nähe von Etoges im September 1817. Fassen wir seine Geschichte zusammen.

Drei Männer – ein 25-jähriger Arzt, ein Professor und eine dritte Person – hatten in einem alten Buch über Nekromantie gelesen, dass Magier eine Kröte allein durch ihren Blick töten können. Getrieben von ihrem empirischen Interesse wollten sie dies nachahmen und stellten eine Kröte in ein geeignetes Glasgefäß auf den Tisch. Die Kröte blieb regungslos. Der Arzt verschränkte die Arme, stützte die Ellbogen auf den Tisch und begann, die Kröte aufmerksam zu beobachten. Er stand etwa 60 Zentimeter entfernt, in Anwesenheit der beiden anderen, die das Geschehen beobachteten. In den ersten zehn Minuten bemerkten die Beobachter keine Veränderung im Verhalten des Arztes. Er schien lediglich neugierig zu sein. Doch das änderte sich. Nach zehn Minuten schien sein Blick eine Art Unzufriedenheit und Bedauern auszudrücken. Von der zehnten bis zur fünfzehnten Minute näherte sich der Arzt allmählich und wie unwillkürlich der Kröte bis auf etwa acht bis zehn Zentimeter, wodurch sich seine Wirkung auf das Tier zu verdoppeln schien. In der fünfzehnten Minute änderte er seine Armhaltung. Er löste die Arme, verschränkte die Hände und stützte sich darauf ab. Seine Hände schienen sich nun zu Fäusten zu ballen. Sein Blick nahm einen wutentbrannten Ausdruck an. Von der fünfzehnten bis zur achtzehnten Minute färbte sich sein Gesicht erst rot, dann kreidebleich und schweißbedeckt. In der achtzehnten Minute zerplatzte die Kröte.

Während der gesamten Zeit hatten die beiden Beobachter keinerlei Veränderung an der Kröte festgestellt. Sie fixierte den Doktor mit ihrem Blick. Er erklärte, er habe anfangs ein allgemeines Unbehagen verspürt. Doch nach und nach habe sich das Leben in ihm intensiviert. Hätte das Experiment noch einige Augenblicke länger gedauert, hätte er nicht gewusst, ob er es hätte fortsetzen können. Er konnte die Aufregung nicht länger ertragen und fügte hinzu, er wäre zusammengebrochen oder krank geworden. Oder ihm wäre etwas noch Schlimmeres zugestoßen.

Anschließend fühlte sich der Doktor ernsthaft krank. Er führte dies auf den Ekel und die verschiedenen Empfindungen zurück, die er während des Experiments erlebt hatte. Diese Krankheit hatte keine weiteren Folgen und war offenbar das Ergebnis des subtilen Machtkampfes. Die Kröte ist offensichtlich eine ausgezeichnete Zauberin oder ein „Faszinator“ und besitzt eine große Menge subtiler Energie.

Die Kraft des Auges

Montandon (oc) zitiert Ch. Lafontaine, **L'art de magnétiser^{18*}* (Die Kunst des Magnetisierens). Lafontaine arbeitet als Magnetisierer mit Seelensubstanz. Er weist auf die Gefahr solcher Experimente hin. Er erklärt, die Macht des tierischen Blicks über den Menschen sei groß, doch umgekehrt könne die Macht des Menschen über das Tier noch größer sein, bis hin zum Tod des Tieres. Manchmal jedoch gelingt es dem Menschen nicht, die Oberhand zu gewinnen. Beide beeinflussen sich gegenseitig und kämpfen bis zum Tod, wobei der Stärkere siegt. Richtet sich der Blick des kriechenden Wesens auf den Blick des Menschen und schwächt dieser ab, so durchdringt die erdgebundene Flüssigkeit des Tieres den Menschen mit überwältigender Wucht, und ihm fehlt seine menschliche Flüssigkeit, wodurch er noch weiter geschwächt wird. Dies ist mit Sicherheit auf jener infrahumanen oder subhumanen Ebene der Fall. Dann wirkt eine andere Art von Seelensubstanz als Kraftfaktor, nämlich die atavistische Seelensubstanz, sodass die Seelensubstanz des Tieres – in diesem Fall der Kröte – von den Tiefen der menschlichen Seele Besitz ergreift und der Mensch unbewusst zu einem „Pfad“ wird, der jedoch dem vor ihm liegenden physischen Pfad unterworfen ist.

Vergleichen Sie dies beispielsweise mit dem subtilen Aspekt der Hypnose. Wir haben ihn bereits indirekt in de Rochas' Buch **L'Extériorisation de la Sensibilité** erwähnt. (Die Externalisierung der Sensibilität), (4.2.2.). Der Hypnotiseur durchdringt den Hypnotisierten tatsächlich mit seiner Seelensubstanz, während die Seelensubstanz des Hypnotisierten dabei austritt, um Platz für die des Hypnotiseurs zu schaffen. Genau deshalb kann dieser seine Suggestion verwirklichen. Lafontaine warnt: „Wer einmal ganz und gar im Bann der Kröte ist, kann sich nicht mehr allein daraus befreien.“ Das Tier (gemeint ist der Geist, der diesen Teil der Realität beherrscht) kann sich als magisch stärker erweisen.

Ein magischer und animalischer Showdown

J. Grants **Augen des Horus^{19*}*, ein autobiografisches Werk, das ein früheres Leben in Ägypten schildert, beschreibt einen okkulten Kampf

zwischen zwei Magiern. Wir fassen zusammen: „Obwohl ich selbst nie Zeuge einer magischen Auseinandersetzung war, wusste ich, dass beide Priester ihre Kräfte zu einer Gedankenform bündeln würden, die auf dieser Ebene so mächtig wäre, als wären sie in der materiellen Welt materialisiert. Diese Gedankenformen blieben natürlich unsichtbar, außer für jene, die darin geschult waren, auf einer Ebene jenseits der Dreidimensionalität zu sehen.“

Die beiden Magier, Khepa -Ra und Hekhet, standen einander gegenüber. Hekhet streckte seine rechte Hand aus, Zeige- und Mittelfinger nach vorn, Daumen und die übrigen Finger in der Handfläche verschränkt. Ich wusste, dass diese Art der Energielenkung oft angewendet wurde, sowohl zum Heilen als auch zum Zerstören. Khepa erschuf eine Personifikation des Horus in Gestalt eines Falken. Hekhet war wahrlich ein sehr mächtiger Magier! Er hatte eine Schlange des Apep um Khepa herum beschworen . Das Ungeheuer saugte ihm die Lebenskraft aus. Seine Stärke schwand sekundlich.

Nichts Sichtbares berührte die beiden Priester; sie gaben keinen Laut von sich – und doch tropfte ihnen der Schweiß von den Körpern, so sehr hatten sie sich angestrengt. Alle Blicke waren auf Khepa gerichtet , der kurz vor dem Zusammenbruch stand. Plötzlich, wie mit einer fast unmöglichen Anstrengung, richtete er sich auf. Er streckte die Hände aus und zog sie dann an die Seiten, wie ein Falke, der seine Flügel anlegt, bevor er auf seine Beute herabstürzt. Hekhet schrie auf. Es klang wie der hohe, schrille Schrei eines Hasen, der in den Fängen eines Falken gefangen ist. Er rieb sich mit einer Hand die Kehle, während er mit der anderen versuchte, seine Augen zu schützen. Er schrie: „Ich werde blind! Ich werde blind!“ Wieder hörte ich die Stimme des Sehers: „Der Falke hat ihn an der Kehle gepackt. Die Krallen sind tief in sein Fleisch eingedrungen. Er wird nie die Kraft finden, sie herauszureißen! Der Falke pickt ihm in die Augen.“ „Vom Hohepriester der Sekhmet blieb nicht viel mehr übrig als ein gewöhnlicher, blinder Mann.“ Soweit zu diesem Zeugnis.

Worauf wir hier hinweisen möchten: Die subtilen Gedankenformen, die die beiden Weisen ins Leben rufen, sind auch hier nicht menschlich, sondern tierisch: ein Falke und eine Schlange. Erinnern wir uns noch einmal an Fortunas Rachedämon , einen Hund, und an *Daniel 7,9/14* , wo es heißt, dass die Reiche dieser Welt Tieren gleichen, so wie das Reich Gottes einem Menschen.

Diese beiden Beispiele weisen auch auf eine Verwandtschaft zwischen Menschen und Tieren hin.

10.2. Nahualismus

Der Nahualismus bestätigt und verdeutlicht jene geheimnisvolle, okkulte Verbindung zwischen Mensch und Tier. Wir erläutern dies anhand einer Reihe von Beispielen.

10.2.1. Ein magisches Ritual

Ein Totem

Viele Jugendbewegungen vergeben bei ihrer Aufnahme einen Totemnamen. Dieser Name spiegelt meist den Charakter des Mitglieds wider. So könnte der Totemname „Fröhlicher Biber“ beispielsweise auf Aktivität und Geselligkeit hindeuten. Es handelt sich dabei um einen erzieherischen, sozialen und folkloristischen Brauch. Mehr steckt nicht dahinter.

In der Ethnologie und Religionswissenschaft hat der Begriff jedoch eine andere Bedeutung. Dort ist ein Totem ein Objekt oder ein Tier, mit dem man sich auf geheimnisvolle, subtile und magische Weise verbunden fühlt. Der Begriff „Totemismus“ stammt aus der Ojibwa -Sprache, die nördlich der Großen Seen Nordamerikas gesprochen wird, und bedeutet sinngemäß: „Er gehört zu meiner Blutsverwandtschaft.“ Ein Ojibwa- Indianer verspürt also eine starke Bindung zu seinem Totemtier. Wir bemerken erneut das Blut als Träger der Lebenskraft. Dies führt uns zurück zum Animismus: Alle Wirklichkeit hat eine heilige Seite, die mit Wesen und Energien verbunden ist.

R. Montandon erwähnt in **De la bête à l'homme** ²⁰(Vom Tier zum Menschen) ebenfalls diese bemerkenswerte Verwandtschaft. Er schreibt: „Es ist bekannt, dass das Totemtier den Clanmitgliedern heilig ist und mit jedem Mitglied durch eine Art Band verbunden ist, wodurch es so etwas wie ein Elternteil für es wird. Jedes Mitglied ist mit dem Tier durch dieselben Verpflichtungen verbunden, die es gegenüber den anderen Clanmitgliedern hat. Rein profan klingt so etwas natürlich absurd. Im heiligen Kontext jedoch ergibt sich eine ganz andere Sache.“ Dies wird später deutlich werden. Aus sakraler Sicht ist der Totemismus die auffälligste Form des Fetischismus (7.5.): Ein Stein, ein Naturprodukt, eine Pflanze, ein Tier, ein Mensch – all dies kann ein Totem sein.

Nahualismus

Eng mit dem Totemismus verwandt ist der sogenannte Nahualismus . Er findet sich fast überall auf der Welt und ist in archaischen Kulturen weit verbreitet. Auch er beschreibt eine geheimnisvolle, magische Verbindung

zwischen Mensch und Tier. Ein Mensch, ein Kind, ein Mann oder eine Frau stellt sich in einem magischen Ritus vor, mit einem Totem – in diesem Fall einem Tier – eins zu werden. Etwas im Innersten der Tierseele reagiert darauf. Während dieses Ritus wird ein wildes, kein zahmes Tier auf magische Weise aus der Wildnis angelockt, wobei es sich auch offenbart. Dieses Tier wird dann als Nahual oder Nagual des Eingeweihten bezeichnet. Die Praxis selbst heißt Nahualismus oder Nagualismus. Manchmal wird, metonymisch, auch der Dorfmagier, der den Ritus vollzieht, als Nahual bezeichnet. Er ist es, der den Nahual – das Tier und somit auch den Geist des Tieres – im Clan repräsentiert.

A. Lefèvre schreibt in * *La religion* ^{21*} (Über die Religion), dass ein Indigener einen Bison als Manitou verehrte. Der Indigene stellte jedoch klar, dass er nicht den Bison selbst anbetete, sondern den Manitou aller Bisons, der unter der Erde lebte. Was der Indigene als seinen „Manitou“ bezeichnete, entspricht dem, was wir hier als „Nahual“ bezeichnen.

Ein Tausch von Immobilien

Pater Trilles, *Les Pygmées de la forêt équatoriale*²² (Die Pygmäen des Äquatorialwaldes) erwähnt in einer Fußnote, dass bei den Negritos und anderen Völkern die Hauptidee des Totems darin besteht, sich zumindest einen Teil der Eigenschaften des Tieres anzueignen.

Der Aasfalke beispielsweise konnte durch seine Geschwindigkeit beim Herabstürzen auf die Beute und seine außergewöhnliche Sehschärfe verführen. Der Austausch der Seelensubstanz bedeutet auch den Austausch von Charaktereigenschaften. Der Schwarze, der den Aasfalken als Totemtier verehrt, ist überzeugt, dass sein Blick bei der Jagd die Schnelligkeit und Schärfe des Falken besitzt.

Man erkennt somit auch, dass dieser Nahualismus in vielen Kulturen eine Überlebensnotwendigkeit darstellt. Wenn der Negrito bei der Jagd scheitert, leiden er und sein Stamm unter Hunger. Daher ist es von Vorteil, jene Eigenschaften zu besitzen, die eine erfolgreiche Jagd gewährleisten, wie beispielsweise ein sehr gutes Sehvermögen.

Das Ritual ist wiederum eine Form eines „do ut des“: Ich, der Mensch, gebe dir, meinem Nahual, beispielsweise durch mein Blut, einen Teil meiner menschlichen Lebenskraft, damit du, Nahual, mir durch dein Blut einen Teil deiner tierischen Eigenschaften gewährst, damit ich und mit mir der gesamte Stamm überleben können.

Robert Ambelain , **Le vampirisme* ^{23*} (Vampirismus), bestätigt diese „Passation“ „d’âme “ , dieser Seelenaustausch . Er sagt, dass der Austausch aus dem Austausch von Charaktereigenschaften sowie der Übertragung von Seelenmaterie besteht.

Der Totemgeist oder Nahual ist in einem Objekt, beispielsweise einem Totempfahl, einer Pflanze oder einem Tier, gegenwärtig. Menschen mit mantischen Fähigkeiten „sehen“ oder „fühlen“ diese unsichtbaren Wesen durch das Objekt, die Pflanze oder das Tier.

Die blutige Initiation

In diesem Ritual, das Mensch und Tier in magischen Kontakt bringen soll, wird sowohl dem Tier als auch dem Eingeweihten ein Schnitt als äußeres Zeichen zugefügt , um einen Blutaustausch zu bewirken. Das Blut des einen wird so in das andere übertragen. Es ist ein wechselseitiger Prozess. Beim Panther beispielsweise schneidet man ins Ohr; bei der Schlange wird ein Schnitt etwas unterhalb des Ohrs gesetzt. Es findet ein Austausch von menschlichem und tierischem Leben statt, Leben in einem sehr okkulten Sinne. Man könnte sagen, dass dadurch das Tier ein Stück weit vermenschlicht und der Mensch ein Stück weit animalisiert wird. Als Folge dieses Ritus entsteht eine besondere Bindung zwischen dem Eingeweihten und dem Tier. Von da an gibt es eine bemerkenswerte Ähnlichkeit im Verlauf ihrer Leben. Wird das eine verwundet, wird auch das andere verwundet. Stirbt das eine, stirbt auch das andere. Man spricht von einer Folgeerscheinung oder einem Rückschlag. Durch diesen Ritus erwirbt der Mensch „tierische“ Eigenschaften, die ihm zum Überleben dienen. Zum Jagen braucht man den Blick eines Falken oder die Kraft und den Mut eines Löwen. Zum Heilen braucht man die Energie einer Schlange.

Im Zusammenhang mit einem solchen Austausch von Lebenskraft wollen wir auch auf das Christentum und die Feier der Eucharistie verweisen. Dort heißt es: „Wer mein Blut trinkt und mein Fleisch isst, der besitzt meine Lebenskraft.“ Es geht dabei auch um die subtile Energie im Blut, die nun auf immaterielle Weise übertragen wird. Veranschaulichen wir dies mit dem Ausdruck der griechischen Kirchenväter: „ incarnatio Dei, Hominis“. „ deificatio “, die Inkarnation Gottes führt zur Vergöttlichung des Menschen. Aufgrund ihres göttlichen Ursprungs ist diese Energie daher wesentlich stärker als die eines Menschen, Tieres oder einer Pflanze. Darauf werden wir später zurückkommen.

Eine sexuelle Initiation

R. Peyrefitte , *Les conquêtes d'Alexandre*²⁴ In Alexanders Eroberungen wird erwähnt, dass die Ziege für die Bewohner der altägyptischen Stadt Mendes ein heiliges Tier war. Sie wurde verehrt. Ein Exemplar wurde im Tempel gehalten. Diese Ziege galt als die sichtbare Gegenwart der Gottheit. Ägyptische Frauen hatten Geschlechtsverkehr mit dieser Ziege – da ihnen dies mit dem Gott selbst nicht möglich war. Peyrefitte verweist in diesem Zusammenhang auf einen Text von Herodot und auf ein Fragment eines Gedichts des griechischen Lyrikers Pindar: „Mendes, die ägyptische Stadt, an den steilen Ufern des Meeres, am letzten Horn des Nils, wo die Ziegen, die Männer der Ziegen, Geschlechtsverkehr mit Frauen haben.“

Schon die Bezeichnung „heilig“ für die Ziege lässt vermuten, dass es sich um ein animistisches Phänomen handelt. Ein Geist, ein Gott, beseelt die Ziege und strahlt Energien aus – niedere, goetische Energien , versteht sich. Doch die Frauen, die mit der Ziege Geschlechtsverkehr hatten, konnten Heilungen vollbringen, Beschwörungen sprechen und Rat in Lebensfragen geben. Auch hier erleichterte der intime Kontakt mit einem niederen Tier die Einstimmung auf das goetische Problem. Da diese Frauen eine gründliche Ausbildung erhielten und zudem durch die Ziege mit „höheren“, energiereichen Wesen kommunizierten, erwiesen sie sich als stärker als das goetische Böse.

Die Paarung von „männlichem Tier/ weiblichem Tier “ ist seit Jahrhunderten ein bekanntes Konzept in der heidnischen Magie . Das männliche Tier verkörpert in sich die Kraft der Befruchtung und, im sakralen Kontext, eine männliche Gottheit, die sichtbar in ihm manifestiert ist und ihre Lebenskraft mit der des Tieres verbindet. Es geht also um Dynamik, jedoch auf der kulturellen Ebene der heidnischen Religionen, die grundsätzlich keine andere Lebenskraft kannten als die von Pflanzen (einschließlich ihrer Geister), Tieren und Menschen.

All diese Kulturen wissen, dass die gesamte Realität von einer subtilen Substanz durchdrungen ist, aus der Kraft entspringt und mit der man „wirkt“, und dass Sexualität, auch mit Tieren, ein Mittel sein kann, diese subtile Substanz zu aktivieren. Zahlreiche Lebensprobleme werden auf diese Weise gelöst. Wie bereits mehrfach betont wurde, geht es in diesen Kulturen nicht um Pornografie. Wer ihre Annahmen nicht teilt, verkennt das Wesen dieser Magie und verfällt einer völlig falschen Interpretation. Folglich besteht ein tiefer Graben zwischen dem Erleben von Sex mit Tieren, wie wir ihn aus unserer entweihten Pornografie kennen – was für diese Kulturen ein Gräuel

und ein Grauen ist – und der Art und Weise, wie sie durch ihren Nahualismus mit dieser Sexualität umgehen . Lassen Sie uns diese Rituale genauer betrachten.

Goèteia

Im Altgriechischen bezeichnet „ Goèteia “ diese Art von Magie, bei der mindestens einer der Teilnehmer niedere Zaubersprüche ausspricht. „ Goè “ bedeutet im Griechischen „schreien“. Der Rufer will damit die Dämonen aus ihren Häusern und Höhlen vertreiben. Allerlei unsichtbare Wesen erscheinen bei diesen magischen Zusammenkünften und vermischen ihre Energie – meist die wildeste – mit der der Teilnehmer. Doch diese Wildheit ist, wie bei gotischen Orgien üblich, kontrollierte Wildheit. Es ist ein wildes Ritual, das darauf abzielt, klar definierte Denkmuster und Energien zu erschaffen.

Das Goety ist ein wirksames Gegenmittel gegen körperliches und seelisches Übel. Das Tier beispielsweise kann die Ursachen einer körperlichen oder seelischen Krankheit leicht aufdecken. Es hilft demjenigen, der durch Heilung, Beschwörung oder Beratung handelt – sei es Mensch oder Gottheit, oder vielmehr beides zugleich –, sich dem Problem anzupassen.

Das Tier, in seinem niedrigeren Status, ist ständig auf das Goetische abgestimmt . Der höhergestellte Mensch hingegen nicht. Um ein Problem goetischen Ursprungs zu verstehen, muss der Heiler sich dessen bewusst sein und sich konzentrieren: Das beteiligte (und trainierte) Tier kann dabei eine große Hilfe sein. Die folgenden Beispiele werden dies verdeutlichen. Wir bitten um Entschuldigung für die groben Einweihungsrituale, die wir nun vorstellen.

10.2.2. Twadekili und die Python

Eine neue weibliche Python

Van der Leeuw erwähnt in **De primitieve mens en de religie** , dass ²⁵ein gewisser P. Buléon einer nächtlichen Initiation beiwohnte, bei der ein Blutschwur zwischen einem Zauberer und seinem Nahual geschlossen wurde . Es ist bezeichnend, dass ein solches Ritual in der Dunkelheit der Nacht stattfindet. Laut Buélon erscheint auf ein Zeichen des Zaubersers das gewünschte Tier aus dem Wald und lässt sich bereitwillig zu einem Ritual des Blutaustauschs bereitwillig einladen. Wir geben einen Bericht über eine solche Zeremonie wieder, der hier und da durch Kommentare unterbrochen wird.

Gattis * *Menschen und Tiere in Afrika**²⁶näher betrachten . Obwohl Gatti regelmäßig eine nominalistische Sichtweise vertritt, beschreibt und schildert er die Phänomene ehrlich. Dies zeigt sich auch hier in seinem Bericht über die Initiation einer neuen Python -Frau . Auf einer seiner Reisen begegnet er Twadekili , einer bemerkenswerten Heilerin. Twadekili , eine Jungfrau, lebt mit ihrem „Partner“, einer riesigen Python . 6 meterGatti beobachtete , wie während der Initiation eine wilde Python aus der Wildnis gelockt wird und wie dabei gleichzeitig eine neue Python-Frau initiiert wird. Twadekili lebt im nördlichen Teil von Natal in Südafrika, im Xosa-Gebirge , in einem Kraal, der aus wenigen Hütten besteht.

Twadekilis Jungfräulichkeit ist Voraussetzung und fördert die magische Verbindung zu ihrem „Partner“. Die Heilungen, die sie gemeinsam mit ihrer Schlange vollbringt, beruhen auf einer Form von Sexualmagie. Dies mag uns Westler überraschen, doch die Juden des Alten Testaments und ihre Nachbarvölker waren mit solchen Praktiken ebenfalls vertraut. Im Buch *Exodus 32,1–4* wird erwähnt, dass die Juden ein goldenes Kalb anfertigten und es als ihren Gott verehrten. Viele Völker verehrten den heiligen Stier als Gemahl einer Göttin. Die Verbindung von weiblichem und männlichem Tier war typisch für die gesamte vorchristliche Welt. Es ist verständlich, dass Jahwe, nachdem er sich seinem Volk offenbart hatte, darüber erzürnt war.

Aber das Christentum war es, als Oberst Gatti die Pythonfrau Twadekili kannte Natal, war aber noch nicht in die Stadt vorgedrungen. Daher begnügten sich die dortigen Kulturen mit den Energien der Pflanzen- und Tierwelt. Tiere besitzen eine okkulte Energie, die in vielen Fällen deutlich stärker ist als die der Pflanzen. Und Twadekili nutzt diese Energie, wie viele andere auch. Wann immer sie vor einem schwierigen Problem steht, zieht sie die Python hinzu. Diese Koexistenz bedingt, wie bereits erwähnt, einen parallelen Lebenszyklus . Stirbt Twadekili , stirbt auch die Schlange mit ihr und umgekehrt. Beide werden dann in der Mitte unter ihrer Hütte begraben. Ihre Nachfolgerin zieht dann in diese Hütte ein. In diesem Fall die junge Ramini . Sie war bereits viele Jahre von Twadekili ausgebildet worden . Von da an schläft Ramini genau über dieser Stelle. Der Geist der Verstorbenen und der ihrer Python wirken so weiterhin als Inspiration in und um die Nachfolgerin und ihre Schlange.

Der Nachfolger

wurde in der Familie einer Xosa -Kafferin ein Baby geboren. Diese Xosa ist selbst Heilerin. Plötzlich erscheint Twadekili . Sie weiß von der Geburt. Sie verweilt einen Augenblick in der Hütte der Mutter. Kurz darauf kommt

sie mit dem Baby heraus und übergibt das Mädchen dem Vater. „Eure Tochter wurde von Umkulu-Mkulu (Anmerkung: dem höchsten Wesen der Xosa) auf den Namen Ramini getauft . Zieht sie sorgsam auf, denn sie wird zu einer mächtigen weiblichen Python heranwachsen . Wenn die Zeit reif ist, werde ich sie abholen.“

Als Ramini etwa acht oder neun Jahre alt ist, hält ihr Vater sie in der Hütte und führt lange Gespräche mit ihr. Andere Heiler, die zu Besuch kommen, müssen dem Mädchen „Wissen“ – uralte Weisheit – vermitteln. Im Alter von zwölf Jahren kommt Twadekili , um sie auf Geheiß des Geistes der vorherigen Python-Frau, über deren Grab sie schläft, abzuholen. Dieser Abschied von ihren Eltern wird von einer feierlichen Liturgie begleitet: Ramini wird „die Tochter“ von Twadekili . (Anmerkung: Der Begriff „Tochter“ ist hier im magischen Sinne zu verstehen; sie erlangt dieselbe okkulte Natur wie ihre Vorgängerin .) Jahrelang folgt nun die Ausbildung in der Hütte, zusammen mit der Schlange. Ramini „lernt“ viele Lektionen durch Riten, die Zubereitung von Kräutertränken und das Singen magischer Worte. Dann naht der Tag, an dem Ramini als Frau von Umkulu - Mkulu „reif“ wird . Sie empfängt dann die beratende Schlange, die sogleich ihre „ Gefährtin “ wird. Sobald sie so weit fortgeschritten und eingeweiht ist, beginnt sie, in ihrer Hütte einfache Fälle zu behandeln. Dies setzt sich fort, bis ihre Vorgängerin stirbt, zusammen mit ihrer Python, und sie, Ramini – nun mit ihrer Python –, zu einer vollwertigen Heilerin wird.

Die Einleitung

Eines Tages wird Gatti bewusst, dass Raminis Initiation bald abgeschlossen sein wird. „Wenn der Mond voll ist, sieht sie viele Dinge, die in Xosaland geschehen . Auch andere Augen können dieselben Dinge sehen, wenn sie jemandem gehören, der so wachsam, geduldig und still ist wie der Mond“, sagt Twadekili .

Gatti lauert nachts in der Dunkelheit. Er schreibt: „Mein Taschenkalender zeigte Vollmond: 12:51 Uhr. In der pechschwarzen Finsternis hinter der Hütte bewegte sich etwas – eine Frau, die steif und kerzengerade über den Boden glitt, die Arme straff vor sich ausgestreckt. Sie kroch zwischen den Hütten hindurch. Es war Ramini . Sie kam mir sehr nahe. Ich sah, dass ihre Augen offen waren, aber leer vor sich hin starrten. Da begann ich zu begreifen, dass sie, ob bewusst oder unbewusst, zum Schlangenbau ging.“ (Anmerkung: Der „Schlangenbau“ ist eine Ansammlung gigantischer Granitblöcke und knorriger Bäume, die für Menschen schwer zugänglich sind. Es ist der Ort, an dem die Pythons leben.)

Ramini schien nur einen Augenblick zu zögern, als sie die tiefsten Schatten hinter den aufgetürmten Steinen erreichte. Dann blieb sie regungslos stehen, die Arme noch immer ausgestreckt, unter den verschlungenen Ästen über ihrem Kopf. Da hörte ich ein Rascheln, direkt vor der immer noch regungslosen Ramini . Plötzlich erhob sich eine riesige Python und stand dem Mädchen Auge in Auge gegenüber. Ramini stieß einen tiefen Seufzer aus. Mit immer noch ausgestreckten Armen ging sie zurück in Richtung des Geheges. Die Python folgte ihr dicht auf den Fersen. Ramini verschwand mit der Schlange in der Hütte.

Am nächsten Morgen war eine riesige Menschenmenge eingetroffen. Twadekili tanzte freudig vor ihrer Hütte und rief: „Eine neue weibliche Python ist geboren!“ Die ganze Menge stimmte fröhlich mit ein und sang Loblieder auf das höchste Wesen: „ Dank sei Umkulu-Mkulu !“ Man hebt den rechten Zeigefinger in Richtung des Himmels Gottes, um ihm zu danken.

Soweit zu diesem bemerkenswerten und einzigartigen Zeugnis von Gatti . Wir möchten außerdem Folgendes hervorheben: Obwohl die Initiation ein Kräftemessen zwischen Mensch und Tier, zwischen Ramini und der Python sowie dem Geist, der die Python beherrscht, ist, ist auch Umkulu-Mkulu , das höchste Wesen der Xosa , an der Initiation beteiligt. Letztendlich ist er es, der die gesamte Initiation leitet.

10.2.3. Eine starke Energie

Die Energie der Tiere ist stärker

Pflanzen können aufgrund ihrer chemischen Zusammensetzung zur Bekämpfung von Krankheiten eingesetzt werden. In diesem Fall werden sie auf einer physikalischen oder biologischen Ebene angewendet. Viele Heilmethoden beruhen jedoch auf den subtilen Energien der Pflanzen und der Wesen, die hinter ihnen stehen. Betrachten wir dazu den Traum der Tarahumara (6.3.). Dona Modesta , die Kräuterkundige aus dem Amazonasgebiet, erzählte uns dann von dem besonderen Traum, durch den man mit den Geistern der Pflanzen in Kontakt tritt. Für sie ist die wirkliche Welt nicht diese Welt, sondern die Welt, in der der Geist von Osha , ihrer „Helferin“ in der Welt der Pflanzengeister, wohnt. Das erinnert ein wenig an Platons Ideenlehre und an die Albinos , die sagen, dass es sich um Gedanken Gottes handelt (5.1.2). Für sie sind Ideen objektive Realitäten, genau wie die Geister für Dona . Modesta .

Tiere besitzen eine subtile Energie. Sie stehen jedoch auf der Evolutionsleiter höher und verfügen über eine um ein Vielfaches stärkere Energie als Pflanzen. Durch ein Blut- oder Sexualritual stellt der Magier oder die Zauberin Kontakt mit dem Geist der Pflanze oder des Tieres her, um die Seelensubstanz auszutauschen (8.3.). Damit verbunden sind auch verschiedene Eigenschaften. Twadekili arbeitet mit dieser Energie . Nicht so sehr mit der Energie des einzelnen Tieres, sondern vielmehr mit der Energie des Wesens, der Gottheit, die diese Tierart beschützt. Das Tier fungiert somit als Vermittler zwischen Mensch und Gottheit.

In magischen Angelegenheiten siegt stets der Stärkste. In den Ritualen der Santería und Macumba waren die Götter mächtiger als die Medien. Die Medien wurden unterworfen und verloren ihre Individualität. Sie wurden regelrecht besessen. Bei Twadekili ist dies völlig anders. Sie bewahrt ihre ruhige Selbstbeherrschung. Sie ist die Stärkere und behält die Schlange stets unter ihrer Kontrolle. Darüber hinaus ist ihre Magie keineswegs ungebändigt. Sie ist ein wunderbares Beispiel für Religion und Sexualität in kontrollierter Form. In diesem Sinne könnte ihre Aussage im vorherigen Kapitel unter kontrollierte Rituale (3.3.3.) fallen. Da es hier jedoch um Sexualität mit Tieren geht, ist es angebracht, die Geschichte in dieses Kapitel einzuordnen, das sich speziell mit dem Nahualismus befasst.

Die Schlange und die Erde

Bleeker erweitert in **De moedergodin in oudheid** (*Die Muttergöttin in der Antike* ²⁷) die Bedeutung des Konzepts. Nicht nur der Geist der Schlangen, sondern auch die Energie der „göttlichen Erde“ wirkt in der Schlange selbst. Das Tier steht in ständiger Verbindung mit der Erde. Er erklärt, dass die Schlange das Tier ist, das die göttliche Erde in herausragender Weise repräsentiert. Dies war allen antiken Völkern, einschließlich der Griechen, bekannt. Die Schlange besitzt somit eine doppelte subtile Energie: die des Schlangengeistes und die der Erde. Das Tier kann daher auch leicht die erdgebundenen , goetischen Ursachen beispielsweise einer körperlichen oder psychischen Erkrankung hervorrufen. In ihrem niederen Bewusstseinszustand ist die Schlange ständig auf das „ Goetische “ abgestimmt. Der höhere Mensch hingegen nicht. Um ein durch Goetismus verursachtes Problem zu erfassen , muss sich der Magier auf das Tier einstimmen . Einmal geschult, kann das Tier wertvolle Dienste leisten. Es hilft demjenigen, der in einer heilenden, exorzistischen und beratenden Funktion tätig ist – einem Menschen oder einer Gottheit, oder vielmehr beiden zusammen – bei der Ausrichtung und der Lösung des Problems.

Inzwischen kennen wir das große Axiom: Das Böse kann nur durch ein stärkeres Böses besiegt werden, das das Schwächere in sich aufnimmt. Wer also diese tierische Energie magisch zu nutzen weiß, ist zu Großem fähig. Viele Städte im antiken Griechenland besaßen einen solchen „ Peribolos “, ein von Grenzsteinen umschlossenes Gebiet, in dem „ weise Schlangen “ gehalten wurden. Für die Griechen waren diese Tiere die materiellen Zeugen, in denen der Gott Asklepios wohnte. Anders ausgedrückt: Für die Griechen war der Gott Asklepios , sichtbar gegenwärtig, in der Schlange repräsentiert.

In einem der Tempel des alten Ägypten findet der Besucher einen großen Raum voller mumifizierter Krokodile. Auch diese Tiere könnten als Nahual bei Heilungen aller Art eine Rolle gespielt haben.

10.2.4. Die Python und der blinde Mann

Eine Heilung

Kehren wir nun zu den Heilungen des Nahualismus zurück . Wenn die obigen Ausführungen zur Anwendung stärkerer Energien zutreffen, muss dies zu nachweisbaren Ergebnissen führen. Daher geben wir Oberst Gatti , *Experte für Menschen und Tiere in Afrika* , das Wort ²⁸. Er spricht.

Ein einziges Mal während meiner gesamten Zeit in der Nähe von Twadekilis Kraal durfte ich miterleben, wie ihre Python als ihr aktiver Partner agierte. Es geschah während einer ihrer bemerkenswertesten Heilungen, die, solange sie nicht gründlich durchdacht und erklärt worden war, wie ein Wunder erschien.

Eines Tages kam ein älterer Einheimischer zum Kraal. Mühsam tastete er sich mit seinem Stock vorwärts, den Boden abtastend. Sein Körper war tief nach vorn gebeugt. So näherte sich der arme Mann langsam der Stelle, wo er Twadekili mit mir sprechen hörte. Mir fiel sofort auf, dass seine Augen schrecklich entzündet und geschwollen waren, so sehr, dass sie in mir Abscheu und Mitleid zugleich auslösten. Als er neben uns stehen blieb und die Pythonpriesterin demütig und respektvoll grüßte, antwortete sie ihm in ihrer gewohnten Weise: „Der weiße Hahn ist bereit“, sagte sie, „er hat auf deine Ankunft gewartet.“ Was hatte ein weißer Hahn mit der Blindheit dieses Mannes zu tun? Ich fragte mich, ob ich Twadekilis Worte falsch verstanden hatte und wie sie vorab von der Ankunft des Mannes erfahren hatte, als ihre Schülerin Ramini aus ihrer Hütte kam. In ihren Händen trug sie einen weißen Hahn. Twadekili nahm ihn, murmelte ein paar Zauberworte und begann dann, seinen Kopf am Boden zu reiben. Sein Schnabel zeichnete dabei kunstvolle Hieroglyphen in den Staub, bis der Vogel völlig erstarrte,

sozusagen hypnotisiert. Der Hahn war nun so sehr im Bann der Pythonpriesterin, dass er, als sie ihn auf den Kopf des Patienten setzte, regungslos dastand, die Beine steif wie Trommelstöcke. Es folgten weitere Worte, die ich nicht verstehen konnte. Twadekilis Hände vollführten ein paar magische Streichbewegungen. Dann blitzte ein Messer auf, und der Kopf des Vogels fiel zu Boden, während ein Blutstrom über das Gesicht des reglosen Patienten floss.

Die Riesenschlange richtete sich auf.

In der Stille, die sich über den gesamten Kraal legte, hörte ich die leisen Schritte der zurückkehrenden Ramini. Sie reichte Twadekili eine Holzschale, auf der ein dicker, fester Brei lag, offenbar aus gekochten Kräutern. Sie nahm eine Handvoll davon und verteilte die Mischung dick auf den blutverschmierten Augen des Patienten. Dann führte sie ihn zu ihrer Hütte, half ihm durch die niedrige Tür und bedeutete mir mit einem Nicken, ihr zu folgen.

Diese Einladung überraschte mich so sehr, dass ich hineinging, noch bevor ich an die Python gedacht hatte. Drinnen sah ich die Schlange und bereute für einen kurzen Moment meine Eile. Doch es war zu spät für einen Rückzug. „Sei nicht dumm“, sagte ich zu mir selbst, als sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten und ich die riesige Schlange fixierte, die aus ihrem Nest kroch. „Und bleib ruhig!“ Natürlich hätte ich es besser wissen müssen und hätte keine Angst vor Twadekilis Python haben müssen. Ich hätte vielmehr erkennen müssen, dass sie nichts Unangenehmes zulassen würde. Außerdem befanden sie und ihr Patient sich zwischen mir und der Python. Dennoch konnte ich das Unbehagen nicht unterdrücken, das eine Schlange immer in mir auslöst. Immer höher erhob sich die riesige Schlange, bis ihr Kopf auf gleicher Höhe mit dem Kopf des blinden Mannes war.

In diesem Moment hielt sie eine Art stummes Gebot der Priesterin zurück. Und so verharrte sie, regungslos wie ein ausgestopftes Exemplar, abgesehen vom ständigen Herausstrecken ihrer Zunge. Twadekili musste sich ihrer Macht über das Ungeheuer sehr sicher gewesen sein, denn zum ersten Mal seit unserem Betreten der Hütte wandte sie ihren starren Blick von der Schlange ab. Sie drehte sich um und schloss kurz die Augen, als sei sie von der Anstrengung der ungewöhnlichen Konzentration, die sie sich selbst auferlegt hatte, erschöpft. Dann bückte sie sich und hob eine Kalebasse auf, die, soweit ich sehen konnte, mit klarem Wasser gefüllt war. Mit der Kalebasse in den Händen und ohne der Python weitere Beachtung zu schenken, wandte sie sich dem Mann zu und begann mit ihm zu

sprechen. Zuerst langsam, dann immer schneller, in zunehmend aufgeregteren Tönen, bis ihre Stimme einen schrillen, hysterischen Klang annahm, den ich ihr nie zugetraut hätte. Dann verstummte sie plötzlich.

Nun folgte der schrillste Schrei, den ich je gehört habe. „Die Python!“, kreischte sie. Und gleichzeitig schüttete sie dem Mann das kalte Wasser aus der Kalebasse direkt ins Gesicht. „Die Python!“, schrie sie erneut. „Da ist sie! Direkt vor deinem Gesicht! Sieh sie dir an! Sieh sie dir an! Sie kommt auf dich zu!“ Der Mann keuchte. Er schüttelte den Kopf. Schnell fuhr er sich mit der Hand über die Augen und öffnete sie. Ein Schrei tiefen Entsetzens folgte, und er sank bewusstlos zu Boden.

Umkulu-Mkulu, glauben sie.

Pythonpriesterin seufzte tief. Sie sah mich mit einem unendlich müden Lächeln an. Dann wandte sie sich der Python zu, die sich seitdem nicht bewegt hatte und deren teuflische Augen (Anmerkung: Dies ist die Interpretation des Autors, Gatti . Im Wesentlichen geht es um die Anwendung tierischer Energien, die hier zu Heilzwecken eingesetzt werden und daher gewiss nicht „teuflisch“ sind) nun wieder ihren Blick trafen. Die Schlange begann sich sehr langsam zurückzuziehen, glitt fast unmerklich hinab und verschwand. Ich kann nicht sagen, wie lange es dauerte. Schließlich hatte sie sich vollständig zusammengerollt und lag in ihrem dunklen Nest. Nur ihre teuflischen Augen funkelten noch boshaft. Wir gingen hinaus. Und ich muss gestehen, dass mir das Licht und die Wärme der Sonne selten so gutgetan hatten wie jetzt. Wortlos setzten wir uns zu beiden Seiten der Tür.

Unmittelbar darauf kam Ramini auf uns zu, eine blökende weiße Ziege unter dem linken Arm und eine Holzschale in der rechten Hand. Sie betrat die Hütte der Pythonpriesterin und schloss die Tür hinter sich. Kurz darauf hörte ich ein letztes, unterdrücktes „ Mäh “ und das unverkennbare Geräusch eines Schluckens. (Anmerkung: Die Ziege war der Schlange als Belohnung zum Fressen gegeben worden.) Hinter uns öffnete sich die Tür. Der Mann kam heraus. Allein und kerzengerade. Seine Augen waren fast normal; sie funkelten und waren mit Tränen unbeschreiblicher Freude gefüllt. Ich sah, dass Ramini ihm die Augen gewaschen hatte. Die Pythonpriesterin starrte in die Ferne, in ihre eigene, uns verborgene Welt. Der Mann dankte ihr nicht. Er hockte sich nur neben sie auf den Boden. „ Gepriesen sei Umkulu-Mkulu “, sagte sie, den Blick immer noch in die Ferne gerichtet.

„Gepriesen sei Umkulu-Mkulu“, wiederholte er. Und seine glänzenden braunen Augen blickten zum blauen Himmel auf, den er wiederentdeckt hatte.“ Soviel zu diesem Zeugnis von Gatti.

Es ist, als ob das, was er sieht und darstellt, lediglich der Vordergrund wäre, während im Hintergrund der Geist der vorhergehenden Heilerin und der Geist ihrer Schlange unter der Führung des höchsten Schlangenwesens tatsächlich am Werk sind.

Gatti, ein anerkannter Ethnologe, lehnt den Begriff „Wunder“ übrigens ab. „Es scheint so“, sagt er (oc, 177) und beschränkt sich kritisch darauf, es als „sensationelles Ereignis“ zu bezeichnen. Das ist eine nominalistische Interpretation. Sie ignoriert jedoch völlig, was die unmittelbar Beteiligten – Twadekili, Ramini, die Schlange und der blinde Mann – selbst aussagen. Soviel zum Bericht eines ethnologischen Augenzeugen. Weiterhin: Umkulu-Mkulu ist das höchste Wesen, das von den Xosa verehrt wird, und der Himmels-gott, dem die Heilung letztlich zugeschrieben wird.

Religion, Sexualität und das Tier

Hier wird der eigentümliche Zusammenhang zwischen Religion, Sexualität und dem Tier auf positive Weise dargestellt. Es geht um Religion, denn es geht um subtile Energien und die Gottheit, die die Schlangen beherrscht. Diese Gottheit ist zudem in einen größeren Kontext eingebettet: Letztlich liegt dem höchsten Wesen die Grundlage der Heilung zugrunde. Auch Sexualität spielt eine Rolle, denn die Schlange ist der Partner der jungfräulichen Twadekili. Wie dies zu deuten ist, beschreibt Gattis Erzählung nicht. Doch dass es keine leichte Aufgabe ist, zeigt sich an Raminis jahrelanger magischer Ausbildung, bevor sie ihren Partner im „Schlangenheer“ sucht. Man muss die Grundprinzipien dieser Kulturen teilen, um sie zu verstehen. Doch wenn Gattis Aussage, wie er behauptet, auf Wahrheit beruht, dann gibt es „Fakten, die nicht lügen“. Man kann über Interpretationen von Fakten diskutieren, nicht aber über die Fakten selbst.

die Geschichten von Drukpa. Kunle (9.3.3.) den ethischen Charakter solcher Praktiken. Es ist unmöglich zu behaupten, solche Heilmittel seien böse. Es ist unmöglich, diese Kulturen dafür zu verurteilen, dass sie Energien und Wesen nutzen, um ihre Lebensqualität zu verbessern, selbst wenn diese sexuell aufgeladen sind und sie mit Tierenergien arbeiten. Im Gegenteil, Menschen wie Twadekili wären unendlich erstaunt und zutiefst schockiert, wenn sie sähen, wie unsere Kultur in so mancher Pornozeitschrift zeigt, wozu manche Westler im Zusammenhang mit Sex mit Tieren fähig

sind. Die Realität hat eine profane und eine heilige Seite. Unsere Kultur ist sich, gelinde gesagt, der letzteren nicht immer bewusst. Es erscheint wie eine verkehrte Welt, dass es gerade die Naturvölker sind, die uns darauf hinweisen, dass selbst im „Fleisch“ der Sexualität und in Tieren weit mehr „Geist“ verborgen ist, als Westler auch nur ahnen.

Ein gültiges Stadion

Eine Missionsarbeit, die sich einer solch magischen und gewissenhaften Praxis verschließt, sie gar nicht erst thematisiert und darin nur dämonische Kräfte sieht, begeht nach Ansicht mancher einen irreparablen Fehler. Indem diese Gläubigen solche Religionen wertschätzen, öffnen sie sich auch einer biblischen Religion. Jede Missionsarbeit, die solche Praktiken akzeptiert, läutert und auf eine höhere, trinitarische Ebene erhebt, beweist faktisch, dass die Magie dieser Völker eine legitime Stufe ihrer religiösen Entwicklung darstellt. Folglich könnte eine Missionsarbeit darin bestehen, mit ihnen über trinitarische Energien zu sprechen und ihnen – da diese Menschen sehr sensibel sind – zu ermöglichen, diese Energien wirksam zu erfahren. Auch sie, insbesondere sie, hätten beispielsweise sehr wohl gespürt, dass das Gewand Christi tatsächlich eine große Energie besaß und ausstrahlte, genau wie die Frau, die an einer Blutung litt (1.4.3.).

Und in der Folge stünde es ihnen frei, die subtile Energie zu wählen, die ihnen am förderlichsten erscheint. Damit wären wir weit entfernt vom „credo quia absurdum“ (1.4.1.), dem „Ich glaube, weil es absurd ist“ des Kirchenvaters Tertullian, und Religion würde zu einer erfahrbaren Realität. Dann erhielte auch die Logik ihren gebührenden Platz, und das Denken entwickelte sich von vertretbaren Voraussetzungen hin zu einer fundierten religiösen Praxis. Dann stünde die Religion meilenweit entfernt von einer Neurose, von Opium, von einer Emotion, von einem überholten Stadium oder von jeglicher nominalistischer Axiomatik.

Wenn man das Heilige wahrgenommen, angenommen und zum Glauben gefunden hat, ergeben sich die Axiome über das Heilige, die Welt und das Leben mit einer natürlichen und überzeugenden Logik, und man gelangt zu verschiedenen Formen der Verehrung. Wie wir zu Beginn dieses Buches (1.4.1.) bereits festgestellt haben, werden Religionen dann viel weniger zu einer Frage des „blinden und mitunter gefährlichen Glaubens“, sondern vielmehr zu einer Frage logischer „Beweise“.

Nachfolgend geben wir einige weitere Zeugnisse einer solch bemerkenswerten Bindung zwischen Tier und Mensch.

10.2.5. Die Schlange in Ngbandi

Die Schlange ist unser Gott.

Der Missionar Basilius Tanghe , *die Schlange der Ngbandi* ²⁹, übergibt das Wort an einen gewissen Gaso , ein Mitglied des Ngbandi-Stammes und „einen Mann wie ein Baum“. Er sagt: „Euer Gott ist in der Kirche.“ Er deutet auf unsere Kapelle. Für uns ist die Schlange das, was Gott für euch ist. Die Schüler im Religionsunterricht erklären, dass bei den Ngbandi die Schlange verehrt wird, so wie Christen ihren Gott verehren.

die Ngbandi von der „Bösartigkeit“ der Schlange überzeugt waren, fragten sie Pater Tanghe nach dem Hören der biblischen Geschichte, in der die Schlange Eva verführt, mindestens zehnmal, ob die Schlange wirklich so böse sei und ob der Gott der Christen tatsächlich stärker sei als die Schlange. Gaso , der Sprecher der Ngbandi, erläutert den Kern der Sache. Eine Art Geist oder Gott, der über das Reich der Schlangen herrscht und sich durch dieses Tier manifestiert, wird verehrt und als eine Art höchster Geist angesehen. Aus christlicher Sicht ist der Geist der Schlangen ein Geschöpf des höchsten Wesens und besitzt naturgemäß eine viel geringere Lebenskraft als sein Schöpfer.

10.2.6. Der Delfinrufer.

Ein erblicher Beruf

Betrachten wir Arthur Grimbles Werk * *A Pattern of Islands* ^{30*}. Die Gilbertinseln sind ein Archipel im Pazifischen Ozean, nordöstlich von Australien, auf halbem Weg zwischen dem Kontinent und Hawaii. Grimbles lebte dort von 1912 bis 1933. Dort lernte er eine Form des Nahuatismus kennen , eine Art Verbundenheit zwischen einem Magier und dem Geist der Schweinswale. Hören wir ihn selbst zu Wort kommen.

Es war dort allgemein bekannt, dass manche Familien die Gabe besaßen, Schweinswale herbeizurufen. Die Blutsverwandten des Häuptlings Kitona in Kuma waren erblich die Schweinswalbeschwörer von Butaritari . Sein Cousin ersten Grades beherrschte diese Kunst meisterhaft. Er konnte den richtigen Traumzustand willentlich herbeiführen (eine Art außerkörperliche Erfahrung). In einem solchen Traum verließ seine Seele seinen Körper, suchte die Schweinswale in ihrem Lebensraum jenseits des westlichen Horizonts auf und lud sie zu Festen und Tänzen im Dorf Kuma ein. Wenn er die Einladungsworte richtig aussprach – nur wenige kannten dieses Geheimnis –, folgten ihm die Schweinswale freudig an die Oberfläche. Sobald er sie zur Küste geführt hatte, schwebte er voraus, um in seinen Körper

zurückzukehren und die Menschen über ihre Ankunft zu informieren. Es war einfach, selbst für jemanden, der die Kunst beherrschte. Es gelang immer. Als der dicke, freundliche Mann am Strand auf mich zuwatschelte und sich als der große Tümmelrufer vorstellte, fragte ich etwas genervt, wann die Tümmler denn endlich kämen. Er meinte, er müsse sich erst in einen traumähnlichen Zustand versetzen, aber er glaube, die Fische würden gegen drei oder vier Uhr nachmittags kommen. Außerdem bat er eindringlich darum, von nun an „unsere Freunde aus dem Westen“ genannt zu werden. Der andere Name sei verboten und würde sie am Kommen hindern.

Der König des Westens kommt, um mich zu begrüßen.

„Warte nur geduldig“, sagte er, „ich bereite mich auf meine Reise vor“, und verschwand in seiner Hütte. Die Stunden vergingen, ohne dass etwas geschah. Es war schon nach vier Uhr. Mein Optimismus schwand, als plötzlich ein tiefes, gutturales Geräusch aus der Hütte des Träumers drang. Ich sprang auf und sah ihn, noch schläfrig und taumelnd, aus seiner Hütte kommen. Dann rief er stockend: „Teirake ! Teirake !“, „Steht auf, sie kommen! Steht auf, sie kommen! Unsere Freunde aus dem Westen kommen.“ „Lasst uns zum Strand gehen und sie willkommen heißen.“ Ich hatte mir gerade den Kopf etwas nass gemacht, um ihn zu erfrischen, als ein Mann neben mir rief und auf die Fische in der Ferne deutete. Als die Schweinswale die Bucht erreichten, verlangsamten sie ihr Tempo. „Der König des Westens kommt, um mich zu begrüßen“, sagte der Mann, der die Schweinswale rief, und zeigte auf die Fische im Wasser. Dort, zehn Meter entfernt, tauchte die große Gestalt eines Schweinswals auf, der wie ein schimmernder Schatten im grünlichen Wasser watschelte. Und hinter ihm folgte ein ganzer Schwarm Schweinswale.

Sie schwammen so leise heran, wie in Trance. Die Inselbewohner begrüßten ihre Gäste mit freundlichen Worten. Die Fische zogen sich nun ins flache Wasser zurück, schabten über den Grund und wiegten sich sanft hin und her, als suchten sie Hilfe. Es schien, als sei ihr einziger Wunsch, an Land gespült zu werden. Männer, Frauen und Kinder nahmen die Blumenkränze, die sie aus Kopf und Hals geflochten hatten, ab und hängten sie den friedlichen Fischen um. Später, als die Fische bei Ebbe an Land lagen, kamen Männer mit Messern, um sie aufzuschneiden.

Und weiter: „Der König des Westens ist gekommen, um mich zu begrüßen“, ruft der Tümmelrufer. In der anderen Welt hat er Kontakt mit dem Geist, der Gottheit der Tümmler, aufgenommen. Oder, um es mit Platons Vorstellung vom Tümmler zu sagen: Von ihm geht Kraft aus, die den

Inselbewohnern beim Überleben hilft. Hier, indem sie ihnen Nahrung liefert. Für diese Menschen ist es daher ein religiöses, machtvoll und heiliges Ereignis. Beachten wir auch die Ehrfurcht, die religère (1.3.), die man nicht vernachlässigt. Man erweist den Fischen großen Respekt mit freundlichen Worten, Girlanden und Blumen. Grimble erwähnt es nicht direkt, aber in solchen Kulturen ist es üblich, den Geist und die einzelnen Tiere im Gebet anzusprechen und sich dafür zu entschuldigen, dass man die Tiere – in diesem Fall die Fische – aus Notwendigkeit zum Überleben töten wird. Der Tümmelrufer bereitet sich zunächst „auf seine Reise“ vor und verlässt anschließend „schläfrig“ seine Hütte. Es liegt nahe, dass dies eine außerkörperliche Erfahrung beinhaltet, in der er mit den Geistern der Tümmeler in Kontakt trat. Der Abstand zwischen dieser archaischen Denkweise und der platonischen Ideentheorie ist offenbar nicht allzu groß.

Betrachten wir den Mythos (5.1.2.). Der traditionelle Mensch sicherte sich ein gutes Ergebnis für ein praktisches Problem, indem er sich in den Ursprung des betreffenden Mythos hineinversetzte. So berichtet Eliade in **La poursuite de l'absolu**.³¹ (Das Streben nach dem Absoluten), Der Legende nach erschuf ein göttliches Wesen einst ein Känguru. Wenn die australischen Stämme ein Känguru fangen wollen, wiederholen sie diesen Mythos rituell. Dies soll, so glauben sie, die Kängurus in ihrer Region zahlreicher machen, sodass sie gefangen und gegessen werden können. Vielleicht praktiziert der Tümmelrufer einen ähnlichen magischen Brauch.

10.2.7. Folge oder Auswirkung

Derselbe Titel wurde bereits in Kapitel 7 (7.4.4.) erwähnt. Verletzungen des feinstofflichen Körpers wirken sich auf den biologischen Körper aus. Dies wurde durch das Experiment demonstriert, in dem die Gefühle einer Frau mittels Hypnose auf ein Glas Wasser übertragen wurden. Ein Nadelstich ins Wasser wurde von der hypnotisierten Person als Stich im eigenen Körper empfunden (8.3.). In der Geschichte von Jane Brooks (7.4.4.) wurde ihr feinstofflicher, außerkörperlicher Schatten, der auch ihre Gestalt angenommen hatte, mit einem Messer durchbohrt. Dies verletzte ihren biologischen Körper. Die folgenden Zeugnisse unterscheiden sich insofern, als der feinstoffliche Schatten desjenigen, der den Körper verlassen hat, nicht „schattenhaft“ bleibt, sondern in ein bestimmtes Tier, insbesondere das Krafttier, das den Nahual repräsentiert, fährt und von ihm Besitz ergreift. Wird dieses Tier dann verletzt, spiegelt sich diese Verletzung im biologischen Körper des Magiers wider, der in dieses Tier gefahren ist. Einige Beispiele.

Die Schlange ist meine Angela .

Unsere Quelle: H. Trilles , *Chez les Fang* ³²(Im Fang). Was in Mittelamerika „Nahual “ genannt wird , heißt in Gabun (Zentralwestafrika), wo Pater Trilles (1892+) als Missionar wirkte, „Elangela “. Wir sind ihm bereits bei der Einweihung des „Ngil “ (3.3.3.) und in der Geschichte des „außerkörperlichen Magiers“ (6.1.1.) begegnet. Trilles erzählt diese Geschichte.

Ein älterer Häuptling bietet mir und meinem Katecheten eine Unterkunft für die Nacht in einem großen Zelt an. Plötzlich, gegen zwei Uhr, höre ich ein Rascheln von trockenen Blättern neben meinem Bett. Etwas zerrt an meinem Moskitonetz, das mich vollständig umschließt. Und im nächsten Moment wird es totenstill. Äußerst vorsichtig trete ich aus dem Netz, doch es ist so dunkel, dass ich nichts sehen kann. Also zünde ich eine Taschenlampe an. Ein seltsamer Geruch steigt mir in die Nase, den ich nicht zuordnen kann. Da liegt sie: eine zusammengerollte Schlange, eine schwarze, fast drei Meter lange, deren Biss innerhalb von drei Minuten tödlich ist, neben meinem Bett. Ihr Kopf ist bereits erhoben und schwankt, ihre Augen funkeln vor Wut, bereit zum Angriff. Ich greife nach meinem Gewehr und schieße, doch die Taschenlampe erlischt, und ich kann nicht mehr zielen. „Schieß nicht, Missionar!“, ruft der Häuptling, „denn wenn du das Tier tötest, tötest du auch mich. Fürchte dich nicht: Die Schlange ist meine Elangela .“ Er wirft sich neben die Schlange auf die Knie, nimmt sie in die Arme und drückt sie an sich. Das Tier verhält sich dabei völlig ruhig. Es wird fortgetragen und dort abgelegt, wo der Häuptling gewöhnlich schläft, während es ihm in der Zwischenzeit über die Schulter gestreichelt wird. „Es ist einfach ein Irrtum“, sagte der alte Häuptling. „Die Schlange war es gewohnt, mit mir zu schlafen. Als sie sah, dass ein Fremder in meinem Bett lag, wurde sie wütend.“

Ein Wettertiger

Geschichten über Werwölfe sind weltweit bekannt. Ein Magier verlässt seinen Körper, nimmt Besitz von dem Tier, das seinen Nahual repräsentiert , und sucht nach Opfern, um sich deren Lebenskraft anzueignen. Im Folgenden handelt es sich nicht um einen Werwolf, sondern um einen Tiger als Nahual . Sprechen wir also über einen „Wer-Tiger“.

K. De Jong berichtet in **De zwarte magie** ³³: Ein Mann war in den Bergen Holz sammeln gegangen. Die Dunkelheit brach herein, und zwei Tiger verfolgten ihn. Er kletterte auf einen Baum, und die Tiger konnten ihn nicht mehr erreichen. Einer der Tiger holte daraufhin einen dritten, der immer wieder seine Pranken nach dem Mann ausstreckte. Dieser jedoch schlug mit seiner Axt auf die Klauen der Tiere ein, und sie flohen. Am nächsten Tag

stellte sich heraus, dass ein gewisser Choe Toeshi in der Nacht sein Haus verlassen hatte und mit einer verletzten Hand zurückkehrte. Man schloss daraus, dass er ein Werwolf war , und meldete dies dem Gouverneur der Region. Dieser befahl seinen Untergebenen, bewaffnet das Haus des Schurken zu umstellen und in Brand zu setzen. Choe Toeshi jedoch nahm die Gestalt eines Tigers an und konnte entkommen.

Auch hier wird angenommen, dass der außerkörperliche Geist eines Menschen einen Tiger zum Leben erwecken kann. Eine Verletzung, die der Magier in Tiergestalt erleidet, hat Auswirkungen auf seinen biologischen Körper.

Eine Eule

K. De Jong , OC 48, berichtet Folgendes: Im Jahr 1755 soll sich Folgendes zugetragen haben: Ein Ehepaar hatte ein Kind, das wiederholt an Krämpfen litt und im ersten Lebensjahr starb. Während dieser Anfälle wurde eine schwarze Eule um die Lampe flatternd gesehen, und je schneller sie flog, desto heftiger rang das Kind nach Luft. Als das Kind vollständig aufgehört hatte zu atmen, verschwand das schwarze Tier. Kurze Zeit später erlitt ein weiteres Kind der Familie Krämpfe. Da schritt ein Offizier der Kaiserlichen Garde ein und traf das unheilvolle, flatternde schwarze Gespenst mit einem Pfeil. Ein Schmerzensschrei war zu hören, und Blut floss zu Boden. Der Offizier folgte der Blutspur zum Kamin des Hauses, in dem der Vorsitzende der Militärverwaltung wohnte. Er ordnete eine Untersuchung an, und in einem Zimmer neben dem Kamin wurde eine Hexe gefunden. Sie hatte einen Pfeil im Körper. Blut tropfte aus der Wunde. Sie wurde verhört und gestand, dass sie sich allein durch das Rezitieren bestimmter Zaubersprüche in seltsame Vögel verwandeln könne. In dieser Gestalt flog sie dann los, um die Gehirne von Säuglingen zu verschlingen. Der Vorsitzende ließ sie lebendig verbrennen. Von da an litten Säuglinge nicht mehr unter Krämpfen.

Mein Bruder, der Gorilla

Wir beraten Chr. Dedet , *La mémoire du fleuve*³⁴ (Die Erinnerung des Flusses). Michonet , ein Holzhändler, kommt im südlichen Gabun, Westafrika, in das Dorf Tsinguépagu , dessen Häuptling Moundouli ist. Dort lernt er die Kultur der Bavongo kennen . Fassen wir zusammen: „ Es ist leicht, über all diese Glaubensvorstellungen zu lachen, wie ich es anfangs tat. Aber welche Wahnvorstellungen kommen einem nicht in den Sinn, wenn man in diesen Wäldern voller Schreie lebt und wo in den warmen Nächten unerklärliche Lichtphänomene geschehen?“ Häuptling Moundouli beklagt sich, dass sein jüngster Bruder „böartige Methoden“ anwendet. Wie

Moundouli ist auch sein Bruder okkult begabt. Am häufigsten verlässt er seinen Körper und fährt in einen der Gorillas der Region. In dieser Gestalt (Anmerkung: des Nahual) hat er es auf Moundoulis Frauen abgesehen, die er auf der Plantage angreift. Zwei wurden bereits attackiert. Eine dritte, Mousounda , wird eines Tages angegriffen: Plötzlich stürzte sich „der Gorilla“ auf sie, bearbeitete ihren Rücken, biss ihr in die Schulter und riss ihr die Hälfte einer Brust ab (oc, 193). Michonet , selbst ein Métis (Halbblut), versucht, dieses Ereignis auf rein natürliche Weise zu „erklären“: Es gibt in der Gegend einfach gefährliche Gorillas!

Als Michonet mit Doukaga , einem Mitglied des Stammes, auf die Jagd gehen will, antwortet Moundouli : „ Nur wenn dich ein Gorilla angreift, töte ihn. In diesem Fall kann mir niemand vorwerfen, meinen Bruder getötet zu haben.“

Man sieht, wie weit diese Identifikation geht: Wenn sein Bruder in einen Gorilla eindringt, dann ist dieser Gorilla „sein Bruder“. Daraufhin macht sich Michonet mit Doukaga auf die Jagd. Michonet erzählt: „ Ich erspähe einen riesigen Gorilla. Aus zwanzig Metern Entfernung. Ich habe keine Zeit nachzudenken. Ich lade und schieße: Auf vier Meter Entfernung trifft ihn die volle Wucht des Schusses in die Brust. Weinend schleppt er sich auf seinem linken Bein davon . Er bricht gegen einen Baum zusammen. Er weint. Beißt die Rinde ab. “ (oc, 199). Keiner von beiden wagt es, nachzusehen. Am Abend höre ich von den Leuten, dass der Gorilla tot ist. Ich gehe zu Moundouli, um mit ihm darüber zu sprechen. „Ich hoffe, es ist nicht der Affe, der sich die Seele meines Bruders als Wohnort ausgesucht hat“, sagt Moundouli . Weniger als eine Stunde später trifft ein besorgter Doukaga ein : „Es ist der Bruder des Dorfvorstehers!“ An jenem Morgen war er noch bei bester Gesundheit. Vor seiner Hütte war er damit beschäftigt, Ranken zu säubern. Ein Kind fand ihn bewusstlos auf seiner Liege. Er rasselte und spuckte Blut. „Ich sehe die Schusswunde in der Brust des Gorillas.“ Er saß ausgestreckt auf einem Baumstamm. Doukaga zu Dedet : „ Moundouli fragte nur nach der Uhrzeit, zu der du den Gorilla erschossen hast.“ Dedet antwortete: „Zwischen zehn und elf.“ Der Bruder war zur selben Zeit zusammengebrochen.

sagt Moundouli : „ Das war's dann wohl. Einerseits hast du meinen Bruder getötet. Er war tatsächlich ‚im Gorilla‘. Er brach durch denselben Schuss zusammen. Daran besteht kein Zweifel. Andererseits kann ich dir keinen Vorwurf machen. Indem du ihn getötet hast, hast du mir einen Dienst erwiesen. Was du getan hast, hätte ich früher oder später auch selbst tun

müssen. Und du: Sei unbesorgt! Mein Bruder hat selbst gewollt, was ihm widerfahren ist. Stell dir vor: So weit zu gehen, einen weißen Mann, der mein Gast ist, angreifen zu wollen! Ist dir das klar?“

Pater Diego und der Kaiman

I. Bertrand zitiert in **La sorcellerie** ³⁵(Die Hexerei) eine Geschichte, die sich in Mexiko zugetragen hat. Wir fassen zusammen.

Pater Diego war ein Mann von großem Mut, furchtlos, wie viele der Pioniermissionare. Eines Tages rügte er einen Indianer, der ein schweres Vergehen begangen hatte. Die Folge: Der Täter war zutiefst verärgert. Er beschloss, sich zu rächen. Deshalb bezog er Stellung am Flussufer. Schließlich musste Pater Diego durch den Fluss waten, um die Beichte eines Sterbenden zu hören. Tatsächlich ritt der Pater auf seinem Pferd vorbei und betete ruhig sein Brevier. Erst im Wasser fühlte sich sein Pferd zurückgehalten. Der Pater blickte hinunter und bemerkte einen Kaiman, der versuchte, das Pferd ins Wasser zu ziehen. Daraufhin gab er dem Pferd die Zügel und betete so inbrünstig um Gottes Hilfe, dass sein Pferd die Kaimane aus dem Fluss zog. Eine Reihe von Schlägen mit Hufen und Stöcken traf den Kopf des Tieres. Es musste loslassen und blieb benommen zurück. Der Priester ritt weiter. Als er sein Ziel erreichte, begann er, von dem Vorfall zu erzählen. Augenblicke später trifft er einen Boten ein, der ihm vom Tod des Indianers berichtet, der zuvor vom Missionar bestraft worden war. Der unglückliche Indianer war – man beachte das – unter den Schlägen des Paters und seines Pferdes, durch die Hufe und Stöcke des Paters gestorben! Pater Diego bestätigt: Das Krokodil lag tot am Ufer. Der Indianer wies dieselben Wunden auf. Soweit zu diesem Zeugnis.

Er hatte sich in ein Krokodil verwandelt.

J. Lantiers Roman ** La cité magique* ^{36*} (Die magische Stadt) erzählt folgende Begebenheit, die wir hier zusammenfassen: Die Kriminalpolizei in Kinshasa beschuldigt einen Mann, sich in ein Krokodil verwandelt zu haben, um leichter ein Kind entführen zu können. Vor etwa zehn Jahren wandte sich der Mann, der verheiratet, aber kinderlos war, an einen bekannten Magier und bat ihn um einen Sohn. Der Magier willigte ein und gab dem Mann einen Trank, der ihn in ein Krokodil verwandelte. In dieser Gestalt begab sich der Mann in einen Fluss und folgte einem kleinen Boot mit einem sechsjährigen Kind. Plötzlich brachte das Krokodil das Boot zum Schaukeln, sodass das Kind ins Wasser fiel. Das Tier packte das Kind und schwamm mit ihm in sein Dorf. Dort nahm der Mann seine menschliche Gestalt wieder an und bat seine Frau, fortan die Mutter des Kindes zu sein. Jahre später fand ein Prozess statt. Vor dem Richter bestätigten alle Beteiligten die Wahrheit

der Geschichte. Selbst der Junge, inzwischen sechzehn Jahre alt, kann sich noch genau an die Umstände seiner Entführung erinnern. Das Gericht in Kinshasa verurteilte den Mann, seinen Sohn zu dessen leiblichen Eltern zurückzubringen und eine Entschädigung sowie eine Geldstrafe zu zahlen. In seiner Urteilsbegründung stellte das Gericht mit Nachdruck fest, dass der Mann sich für sein Verbrechen wahrhaftig in ein Krokodil verwandelt hatte.

Soviel zu Lantier . Einige Zeugenaussagen in seinem Buch sind von einer mitunter schockierenden Direktheit. Dennoch bleiben es Augenzeugenberichte. Manche äußern offen ihre Skepsis und ihren Unglauben angesichts des Geschehens, leugnen aber nicht die Tatsachen, die sich vor ihren Augen abspielen. Diese Art von Augenzeugen ist vielleicht die verlässlichste, da sie – entgegen ihren eigenen Überzeugungen – die Fakten so schildern, wie sie wirklich sind.

Der Wolf war das Totemtier der Nürnberger .

Das altgriechische Wort „ Neuris “ bezeichnet das Land der Neuren im Osten des heutigen Polens. Was der griechische Historiker Herodot (-485/-420 v. Chr.) über dieses Volk hörte, erschien ihm schlichtweg unvorstellbar. In seinen *Historien* ³⁷schreibt er: „Diese Neuren scheinen mir ein Volk von Magiern zu sein. Denn die Skute und die dort lebenden Griechen erzählen, dass sich jeder Neure einmal im Jahr für einige Tage in einen Wolf verwandelt, nur um danach wieder ein Mensch zu werden.“ Herodot, dem die Beweggründe dieser Neuren unbekannt waren , sagte: „Solche Geschichten können mich nicht überzeugen. Aber die Leute beteuern es mit felsenfester Überzeugung; ja, sie schwören sogar darauf.“

D. Teuffen erklärt in **Herodot** ³⁸(Herodotus): „Die Zeugen schwören zu Recht darauf, denn der Wolf war das Totemtier der Neure . Sie waren überzeugt, mit dem Wolf verwandt zu sein. Diese Verwandtschaft stellten sie in ihren liturgischen Spielen dar, in denen sie Wolfsmasken und Wolfsfelle trugen. Solche Bräuche waren zudem unter den Völkern der nördlichen Wälder, wo der Wolf zahlreich vertreten war, weit verbreitet. Teuffen erwähnt in seinem Buch auch, dass im Jahr 1240 der Vorfahre des berühmten Mongolenherrschers Dschingis Khan (1162–1227) ein grauer Wolf war, gezeugt vom Himmel. Seine Gemahlin war eine weiße Hirschkuh. Laut dem Autor betrifft dies die Totemtiere zweier Stämme.“

10.3. Das Tier im Menschen

R. Ambelain beschreibt in **Le vampirisme ** (*Vampirismus*) das Folgende. ³⁹Das Phänomen der „ Passation“ „d’âme “, der Austausch von Seelenmaterie

, ist besonders charakteristisch für afrikanische und mittelamerikanische Voodoo-Rituale. In diesem Ritual dürfen keine Menschen mehr geopfert werden. Stattdessen wird ein Tier geopfert. Vor der Durchführung des Rituals trennt man jedoch den Doppelgänger von beiden.

Dies bezieht sich auf die Seele, insofern sie die Quelle von Individualität, Willen und Charakter ist. Dieser Doppelgänger wurde zuvor der kleine gute Engel genannt (4.2.2.).

Das Tier, das die menschliche Seelensubstanz aufgenommen hat, wird geopfert. Doch gemäß den Prinzipien dieser Kultur wird die Lebenskraft des Menschen, meist eines Kindes, geopfert. Dem Kind, das nun die Lebenskraft des Tieres besitzt, wird erlaubt zu „leben“. Dies äußert sich in einer besonders unheimlichen Verhaltensänderung bei Kind und Tier. Ambelain berichtet, dass in vielen afrikanischen Dörfern geistig behinderte Menschen umherirren, weil ihnen durch schwarze Magie ihre individuelle Seelensubstanz – ihr innerer Engel – geraubt wurde. Das Tier hingegen zeigt, sobald es den menschlichen Doppelgänger in sich aufgenommen hat, stets ein Verhalten, das auf seltsame Weise an das eines Menschen erinnert.

Man erkennt, dass sich solch unmenschliches Verhalten grundlegend von dem eher minimalen Austausch von Seelenmaterie unterscheidet, der beispielsweise zwischen Twadekili und ihrer Python stattfindet. Twadekili zeigt keinerlei tierisches Verhalten. Sie weiß genau, was sie tut und wo sie steht, und ist von ihrer Vorgängerin außergewöhnlich gut vorbereitet, so wie sie selbst Jahre in die magische Ausbildung ihrer Nachfolgerin Ramini investiert.

Andererseits fällt bei der Untersuchung der Hexenrezepte mittelalterlicher Hexen auf, dass sie beispielsweise für Liebestränke Tiere als „Zutaten“ verwendeten: Mäuse, Eidechsen, Kröten, Vipern und Ähnliches. Die Animalisierung des menschlichen Bewusstseins wird durch die Vermischung einer tierischen Flüssigkeit mit der menschlichen Seelenflüssigkeit bewirkt. Diese Flüssigkeit ist so „lebendig“, dass sie innerhalb der Seelenstruktur des Betroffenen ein eigenständiges Wesen bildet. Dies war übrigens auch die Methode des Schwarzmagiers (3.3.5.), der seine Tränke aus den Überresten bössartiger Raubtiere zusammensetzte. Daher rührt ihre urtümliche, aber starke Energie und das räuberische Verhalten in solchen Formen der Magie.

10.4. Ehemalige verlassene Hexen und Kumo

Die Hexe Mayugl

J. Sterley, *Kumo, Hexer Und Hexen in Neuguinea* (Kumo, Zauberer und Hexen in Neuguinea) spezialisierten sich auf Ethnomedizin und verbrachten fünf Jahre damit, ⁴⁰einen Teil Neuguineas nach Pflanzen und vor allem nach lokalen Hexenpraktiken zu erforschen. Die einheimische Bevölkerung spricht von „Kumo“. 1971 erfuhr Sterley erstmals von den „unglaublichen Fähigkeiten“ dieser mit Kumo begabten Menschen. Es wird behauptet, dass sie nachts außerkörperliche Erfahrungen haben und dass solche „fliegenden Hexen“ als nächtliche Lichtphänomene erkennbar sind. Auch Michonet, der den Gorilla erlegte, berichtete von unerklärlichen Lichtphänomenen in den warmen Nächten (10.2.7.). Als Wissenschaftler war Sterley besonders skeptisch. Erst als er diese Lichter später mit eigenen Augen sah, begann er, sich mit dem gesamten Phänomen auseinanderzusetzen. Das war im Sommer 1980. Er schreibt: „Ich wusste nicht recht, was ich glauben, was ich als real akzeptieren sollte. Gleichzeitig wusste ich, dass ‚unsere Realität‘ ein begrenzter Bereich ist und dass wir keine Ahnung haben, was außerhalb dieses begrenzten Bereichs geschieht.“ Diese Aussage charakterisiert das gesamte Buch, das aus scheinbar losen Beispielen besteht, in denen er die Daten so genau wie möglich beschreibt.

Am 29. November 1983 traf Sterley auf eine Gruppe von Menschen, die in einem großen Kreis auf einer Polizeiwache saßen. In der Mitte saß eine scheinbar gewöhnliche Frau von etwa vierzig Jahren auf einem Hocker. Zehn Meter von ihr entfernt war ein Huhn angebunden. Die Frau starrte geradeaus. Hinter ihr standen zwei Polizisten und mehrere angesehene Mitglieder des Giglkan-Stammes. Jemand behauptete, Mayugl sei eine Hexe. Sterley erfuhr, dass sie mit Ginbogl verheiratet gewesen war, der jedoch vor einer Woche gestorben war. Die Einheimischen erzählten, sie habe ihn mit Kumo geschlagen und getötet. Eine andere Hexe hatte dies verraten. Und Mayugl gab es zu. Daraufhin wurde Mayugl zu dem Clan ihres Vaters zurückgeschickt.

Das Huhn saß mit eingezogenem Hals auf dem Boden. Nach ein paar Minuten begann es zu zittern. Es versuchte aufzustehen und mit den Flügeln zu schlagen. Dann kippte es um und fiel zu Boden. Einer der Beamten hob es auf und sagte: „Das Huhn ist tot.“ Daraufhin schnitt jemand das Huhn auf. Schaulustige drängten sich um die Frau, hielten aber Abstand. „Sie hat die Innereien des Huhns in Stücke geschnitten“, sagte der Mann, der das Huhn aufgeschnitten hatte. Ein Beamter befragte die Frau. „Sie sagt, sie habe dreimal geschossen.“ „Das stimmt“, bestätigte der Mann, „denn die

Leber (Anmerkung: die das Innere des Huhns darstellt) weist drei Risse auf.“ „Das reicht“, sagte ein anderer Beamter, „werfen Sie das Huhn einfach weg.“

Kumo kann auch Menschen töten.

Dass Hexen den „bösen Blick“ besitzen und Lebewesen mit ihrem „Blick“ töten können, wie Sterley berichtet, geht aus Polizeiberichten hervor. Die Einheimischen wollten einen Fall von Kumo- Morden öffentlich machen. Sie wollten beweisen, dass diese Methode ihr Leben gefährden kann. Denn so wie solche Hexen Hühner, Hunde und Schweine töten, können sie auch Menschen töten. Für die Simbu besitzen manche Menschen Kumo „von Natur aus“. Kumo -Menschen strahlen Unglück aus. Ihr „okkultes Status“ ist so beschaffen, dass sie ihren Mitmenschen die Lebenskraft rauben. Oft scheinen Kinder, die mit Kumo begabt sind, die Schädlichkeit ihrer Kumo-Praktiken gar nicht zu erkennen.

Sterley (oc, 141) definiert Kumo als das Eindringen einer schädlichen Lebenskraft. Die Simbu wissen, dass sie einem Eber nach dem Schlachten die Leber entnehmen können. Von Hexen hingegen heißt es, sie würden ihren Opfern die Leber entnehmen, ohne die Haut zu verletzen. Für sie bedeutet „Kumo“ das „Auffressen der Lebenskraft, des wahren inneren Selbst“ (oc, 142). Dies impliziert, dass Kumo eine fließende (ätherische oder subtile) Aktivität ist, die, nachdem sie die Flüssigkeit oder den Seelenkörper entfernt hat, diesen anschließend rematerialisiert und in grobstoffliche Realität verwandelt. Es gibt Dematerialisierung und Rematerialisierung. Wer mantisch begabt ist, „sieht“ diesen subtilen Eindringling. Dieser nimmt nicht die Gestalt eines Menschen an, sondern die eines Tieres.

in Neuguinea als „Kumo“ bezeichnet wird, heißt in Afrika unter anderem „Evoo“ oder „Likundu“ (3.8.2.). Die Praktiken kommen offenbar fast überall auf der Welt vor, nur die Bezeichnung variiert.

Die Mission schützt die Mörder.

Sterley berichtet, dass katholische und lutherische Missionare nach Simbudal kamen und dort Zeugen der Hexenverfolgungen wurden. Er spricht insbesondere von jenen Menschen, die mithilfe einer magischen Fähigkeit namens „Kumo“ einen Mitmenschen töten können.

Nach mitunter langwierigen Untersuchungen durch Seher, Zeugen und die Gemeinde konnte festgestellt werden, ob jemand von Kumo befallen war. In manchen Fällen gestanden die Betroffenen dies von selbst. Wenn sich herausstellte, dass sie einen Mitmenschen auf diese Weise getötet hatten,

wurden sie selbst getötet. Sterley beklagt, dass die Mission anschließend versuchte, diesen „Opfern“ in ihrer Not gemäß dem christlichen Gebot der Nächstenliebe „zu helfen“. Für die Mission galten solche Kumo- Betroffenen als unschuldig. Die Mission lehnte solche magischen Praktiken ab. Missionare und Evangelisten gingen schlichtweg nicht auf die Aussagen dieser Menschen ein. Auf diese Weise hatte man jedoch keinen wirklichen Kontakt zu ihnen, und somit galten solche Hexen und Hexer in den Augen der Mission als unschuldig. „Für die Missionare kann Kumo nicht das Werk des Teufels sein, denn der Teufel als Widersacher existiert in ihren Augen tatsächlich, Kumo hingegen kann nicht existieren, und die dafür Verurteilten sind unschuldig“ (oc, 295).

Sterley gelangt jedoch zu ganz anderen Erkenntnissen: „Allmählich begriff ich, dass die Mission nicht weiß, was hier in Simbudal wirklich vor sich geht . Daraufhin änderte ich meine Haltung. Mir wurde klar, dass die ‚christliche Nächstenliebe‘ – gewissermaßen ins Gegenteil verkehrt – mit ihrem ‚guten Willen‘ Mörder schützt und den Opfern die Hilfe verweigert “ (oc, 289). Laut Sterley mangelt es der Mission an interkultureller Kompetenz, die so typisch für nominalistisches Denken ist. Die Mitglieder der Mission sind blind für das Problem, merken es aber nicht einmal. Ihre Axiome erlauben es ihnen nicht, ihre Haltung zu hinterfragen und den Simbu selbst zuzuhören.

Die beiden unterschiedlichen Haltungen gegenüber Kumo – die von Sterley und die der Mission – verdeutlichen einmal mehr die Bedeutung der richtigen Grundannahmen. Im einen Fall werden die Opfer geschützt und die Schuldigen bestraft. Im anderen Fall wird genau das Gegenteil getan: Die Schuldigen werden geschützt und den Opfern jegliche Hilfe verweigert.

Das innere Selbst des Kindes

Sterley verpflichtet Bronislaw Malinowski , *Argonauten des Westpazifiks*⁴¹ (Argonauten des Westpazifiks), Ankunft. Wir befinden uns auf der Trobriand- Insel Boyowa . Eine Frau erzählt, wie eine Hexe ihrem Kind sein inneres Selbst raubte. Als sie noch ein kleines Mädchen war, kam eines Tages eine Frau namens Sewawela zu ihren Eltern, um ihnen eine Matte zu verkaufen. Die Eltern kauften die Matte nicht und gaben ihr nur sehr wenig zu essen. Das rief Enttäuschung und Groll in Sewawela hervor. Als Hexe war sie es gewohnt, mit Ehrfurcht behandelt zu werden. In der folgenden Nacht sahen die Eltern einen großen Käfer, der das Kind umkreiste. Danach umkreiste der Käfer die Eltern und flog ins Haus. Der Käfer war Sewawelas ausgetriebener Kumodier . Den Eltern war klar, dass so etwas nicht normal

war. Das Mädchen wurde sofort krank. Am nächsten Morgen war das Kind „so gut wie tot“. Nur das Herz schlug noch. Die Trauer um die Tote begann bereits. Doch der Großvater eilte zu der Hexe Bomrimwari. Sie nahm Kräuter und rieb ihren ganzen Körper damit ein. Daraufhin nahm sie die Gestalt einer „Mulukwausi“, einer fliegenden Hexe, an, um in dieser Gestalt das innerste Wesen des Kindes zu suchen. Sie suchte danach und fand es in Sewawelas Hütte. Es lag auf einem Regal, auf dem die großen Tonschalen standen, in denen Taro, eine arunähnliche Knolle, zubereitet worden war. Dort lag das innerste Wesen. Sewawela hatte es dort hingelegt und war mit ihrem Mann in den Garten gegangen, um es nach ihrer Rückkehr zu essen. Sobald Bomrimwari das innerste Wesen gefunden hatte, sprach sie sogleich magische Beschwörungen darüber. Danach ging sie zum Haus des Vaters, wirkte weitere Magie und bewirkte, dass das innerste Wesen in den Körper des Kindes zurückkehrte. Da war das Kind geheilt.

Die Zauberer oder „Angekoks“

Nansen F. berichtet in * *Onder de Eskimos**⁴², dass Schamanen der Inuit behaupteten, mit Geistern sprechen zu können. Zu diesem Zweck reisten sie in die Unterwelt und in den „Himmel“, um übernatürliche Wesen zu beschwören und von ihnen Offenbarungen – apokalyptische Prophezeiungen – zu empfangen. Zur Vorbereitung solcher Reisen machte der Angekok so viel Lärm, dass sein Haus erzitterte. Nansen schreibt: „Er verändert seine Stimme, brüllt und schreit, stöhnt, klagt, trommelt, jammert, stößt ein durchdringendes, höllisches Lachen aus und vollführt alle möglichen Tricks. Dadurch lässt er die Menschen glauben, dass er von verschiedenen Geistern besucht werde, die er beschwören müsse, und dass diese es seien, die diesen Lärm verursachten.“ In diesem Brüllen und Schreien erkennt man wildes Verhalten, die Beschwörung des „Urchaos“, genau wie es die Chlysti taten (9.3.2.).

Die Inuit glauben, dass der Angekok mithilfe seiner Geister Kranke heilen kann. Er kann auch einen schlechten Jäger in einen guten verwandeln. Die Angekoks konnten viel Gutes tun, aber auch Böses, wenn sie die Seelen anderer stahlen und aßen oder wenn sie einen Geist aussandten, um Feinde zu erschrecken. Insofern ähnelt ihr Glaube an das Böse dem der Bevölkerung Neuguineas, wie Sterley sie kennenlernte.

Auch bei den Inuit wurden Hexen allgemein gehasst. Sie galten als Ursache allen Übels, insbesondere von Krankheit und Tod. Wurde eine alte Frau der Hexerei verdächtigt, eine „Ilisitsok“, wurde sie erbarmungslos zu

Tode geprügelt. So groß war die Furcht vor dem okkulten Übel, das sie anrichten konnten.

Fast jeder trägt Amulette, um sich vor Unglück jeglicher Art zu schützen. Sie lassen sich mit den von Julia Pancrazi (7.5.1.) beschriebenen Fetischen vergleichen.

Besitzt ein Mann beispielsweise einen bestimmten Vogel oder Fisch als Amulett, kann er sich durch Anrufung dieses Tieres in einen Vogel oder Fisch verwandeln. Nansen erwähnt dies nicht, aber es bezieht sich wahrscheinlich auf das Phantom, das in einem außerkörperlichen Zustand die Gestalt eines Tieres annimmt.

Wenn unfruchtbare Frauen die Gelegenheit sahen, die Schuhe einer europäischen Mutter anzuziehen, zögerten sie nicht. Sie glaubten, dadurch an der Fruchtbarkeit dieser Mutter teilzuhaben und schnell schwanger zu werden. Oberflächlich betrachtet mag das reiner Aberglaube sein. Doch ihre Argumentation ist völlig analog zu der der Frau, die an einer Blutung litt und glaubte, durch die Berührung von Jesu Gewand geheilt zu werden (*Lukas 8,43*). Sein Gewand hat Anteil an seiner Lebenskraft. Wer es berührt, hat Anteil an dieser Kraft. Ebenso haben die Schuhe einer Mutter Anteil an ihrer Fruchtbarkeit. Und wer sie trägt, hat ebenfalls Anteil daran.

Bei schwachen Lungen erhält man ein mit Robbenblut getränktes Tuch als Amulett. Robben können lange unter Wasser bleiben und haben daher kräftige Lungen. Wer etwas von ihrem Blut empfängt, erhält durch die Lebenskraft im Blut einen Teil der Eigenschaften der Robbe und somit auch stärkere Lungen. Diese Kraftübertragung spielt eine so wichtige Rolle. Man nimmt auch Kleidungsstücke oder Gegenstände der Vorfahren als Amulette. Man glaubt, dass deren Geister einen beschützen. Man erkennt die Ähnlichkeiten zwischen der Religion der Inuit und der der Bewohner Neuguineas, obwohl beide Orte mehr als dreizehntausend Kilometer voneinander entfernt liegen.

Ein Zeugnis.

Fortune hat bereits über den Schrecken eines okkulten Angriffs (7.3.1.) und das tiefe Unverständnis geschrieben, dem man fast immer begegnet, wenn man versucht, eine solche Erfahrung anzusprechen. Im Folgenden geben wir ein anonymes Zeugnis wieder.

Ich arbeite als Krankenschwester in einem renommierten Krankenhaus in

einer Großstadt und hatte in letzter Zeit eine schwierige Zeit. Meine Direktorin warf mir vor, keine Energie und keine Begeisterung für meine Arbeit zu zeigen. Tatsächlich wirkte ich seit einigen Monaten besonders müde und lustlos, ergriff kaum noch die Initiative und zählte praktisch die Stunden, bis ich endlich nach Hause gehen und mich ausruhen konnte. Die Direktorin glaubte, mein gesamtes Problem sei auf eine Form negativen Denkens zurückzuführen und meine „Müdigkeit“ sei ganz sicher nicht körperlich, sondern irgendwo „zwischen meinen Ohren“. Kurz gesagt, ich würde mir das alles nur einbilden, es gäbe dafür aber absolut keine objektive Grundlage. Sie stellte sich selbst als Beispiel und sagte, sie sprühe vor Energie, gerade weil sie ihre Arbeit liebe und den Kontakt zu den Menschen so sehr genieße. Sie schloss etwas vorwurfsvoll: „Es ist die Freude, für unsere Patienten arbeiten zu dürfen, die Ihnen die Kraft gibt, weiterzumachen.“

Diese Aussage beunruhigte mich sehr. „Irgendetwas stimmt nicht“, dachte ich. Ich grübelte tagelang darüber nach. Kann Freude wirklich so viel Energie spenden? Freude kann einem die Arbeit angenehmer machen. Aber kann Freude beispielsweise dafür sorgen, dass man weniger Schlaf braucht als sonst? Macht Freude fit? Oder muss man auch dann noch auf seine Ruhe achten? Die Regisseurin sprühte tatsächlich immer vor Energie. Ich nicht. Und es schien tatsächlich so, als könne sie ohne ihre Arbeit und den Kontakt zu ihren Patienten nicht leben.

Das war jedoch noch nicht alles; ich konnte es kaum aushalten, in ihrem Büro zu sein. Meist blieb ich im Türrahmen stehen. Es schien, als wäre das ganze Büro in eine tiefe, bedrückende Dunkelheit getaucht. Ich spürte instinktiv, dass nicht nur sie selbst, sondern – dem Zusammenhalt zuliebe – auch ihr Büro eine besonders unangenehme Atmosphäre ausstrahlte. Und wenn ich gezwungen war, an einer Besprechung oder einem Gespräch mit ihr teilzunehmen – was regelmäßig vorkam –, konnte ich sicher sein, dass ich innerhalb weniger Stunden hohes Fieber bekam, manchmal bis zu 39,5 °C, von dem ich mich dann tagelang erholen musste.

Aber ich hatte noch ein anderes Problem, über das ich mit niemandem gesprochen hatte: Ich schlief sehr schlecht. Stundenlang lag ich erschöpft im Bett, wagte aber kaum einzuschlafen. Sobald ich die Augen schloss und meine Aufmerksamkeit allmählich nachließ, erschienen plötzlich zwei grün leuchtende Augen direkt vor mir, wie aus dem Nichts. Wenn ich erschrocken aufwachte, waren sie wieder verschwunden. Schläfe ich wieder ein, sah ich, wie sie an Leuchtkraft gewannen und mich boshaft anstarrten. Aber ich konnte nicht dauerhaft wach bleiben. Wenn ich doch einmal etwas tiefer

schief, hatte ich das Gefühl, als würde eine große Masse auf meinem Körper drücken und mir die Luft abschnüren.

Dann schreckte ich wieder hoch, völlig verängstigt. Nur um kurz darauf vor Erschöpfung wieder einzunicken. Doch noch halb im Schlaf, sah ich plötzlich, was mich so bedrückte. Irgendetwas sich ein lebensgroßes, unscheinbares Krokodil auf meinem Körper materialisierte. Es war mit Abstand die gruseligste Erfahrung meines Lebens. Ich schreckte hoch, hellwach. In Todesangst. Das war kein Traum. Das war real. Ich war ratlos und begann zu beten. Wenn ich später wieder einnickte, würde das Tier wieder erscheinen. Und das wiederholte sich immer wieder. Bis zum Morgen. Doch sobald es hell wurde, konnte ich schlafen, ohne gequält zu werden. Nicht sehr praktisch, wenn man tagsüber arbeiten muss. Ich begriff, dass Menschen subtile außerkörperliche Erfahrungen haben können, sogar in Tiergestalt. Aber dann dachte ich, vielleicht stammt es von einem Menschen, von jemandem, der nachts schläft und dann seinen Körper verlässt. Könnte ich dann tagsüber ungestört schlafen?

Ich spürte instinktiv, dass es besser war, deswegen nicht zum Arzt zu gehen. Oder ich behielt das Ungewöhnliche für mich und sagte, ich schliefe einfach nur schlecht. Vielleicht bekäme ich dann eine Schlaftablette. Aber was, wenn ich im Schlaf – zum Beispiel, nachdem ich meinen Körper verlassen hatte – in meinen Körper zurückflüchten wollte und nicht rechtzeitig aufwachte? Würde dieses Ungeheuer dann seinen Willen bekommen? Könnte es überhaupt seinen Willen bekommen? Würde ich unter seinem Gewicht ersticken? Ich hatte sogar den Eindruck, dass einige Falten in der Decke durch das Gewicht des Ungeheuers plattgedrückt wurden, das sich jedes Mal materialisierte, wenn ich einschlafen wollte.

Anmerkung: Experten für solche Phänomene sagen, dass die Augen der Ort sind, an dem subtile Energie oder „Heiligkeit“ im außerbiblischen Sinne des Wortes konzentriert ist. Daraus folgt, dass sich die Augen zu Beginn der Materialisierung als erste zeigen. Umgekehrt bleiben die Augen während der abklingenden Materialisierung am längsten und zuletzt sichtbar. Wir verweisen an dieser Stelle nochmals auf S. Seligman, **Die Zauberkraft des Auges* und das Berufen*⁴³ (Die magische Kraft des Blicks und die Anrufung), (2.5.), wo die Energie, die von den Augen ausgehen kann, erörtert wird. Ein Mensch kann bewusst und kulturell sehr gut sein und dennoch unbewusst den „bösen Blick“ in sich tragen. Und leider strahlt er ihn auch aus. Viele Kulturen wissen, dass der bewusste und sogar unbewusste böse Blick eines Schwarzmagiers den Tod dessen verursachen kann, der ihm in den Tod

geblickt wird . Es geht dabei natürlich nicht um den Blick selbst, sondern um eine starke Dosis tödlicher Lebenskraft, die in ihm enthalten ist und auf das Opfer ausstrahlt.

Ich beschloss, ein Medium zu konsultieren.

Freunde gaben mir die Adresse einer erfahrenen Rutengängerin am Stadtrand. Wie von einem Gefühl geleitet, nahm ich einige Gruppenfotos von Bekannten und Kollegen mit und zeigte sie ihr . Noch bevor ich ihr von meinem schrecklichen Traum erzählt hatte, zeigte sie sofort auf die Direktorin auf dem Kollegenfoto. Sie hielt das Pendel über sie. Es schwang schnell und in großen Kreisen. Die Rutengängerin konzentrierte sich. Ich wartete ungeduldig. „Sie raubt dir und allen, mit denen sie in Kontakt steht, ihre Energie“, sagte sie mit entschiedener Stimme. „Aber tief in ihr ahnt etwas, dass du ihr wahres Wesen erkannt hast, und dieses ‚Etwas‘ will dich deshalb für immer zum Schweigen bringen. Sie tut dies nicht bewusst, aber etwas aus ihrer tiefsten Seele lässt sie an ihrem wahren, unbewussten Wesen zweifeln. Im Schlaf erscheint sie in Tiergestalt und sucht dich auf.“ „Ich sehe ganz deutlich ein Krokodil.“ Ich erstarrte. Schluchzend brach ich in Tränen aus. Erschöpft und doch erleichtert. Meine Geschichte beruht auf der Realität; dessen war ich mir jetzt sicher. Ich bin also nicht verrückt geworden. Die Wahrsagerin sagte, sie würde sich der Sache annehmen. Sie ging in einen anderen Raum und ließ mich über eine Stunde warten. Als sie zurückkam, wirkte sie plötzlich sehr müde. „Genug für heute“, schloss sie mit einem tiefen Seufzer, „warten Sie einfach ab.“ Zum ersten Mal seit vielen Wochen konnte ich wieder ruhig schlafen. Ohne schreckliche Träume.

Am nächsten Morgen auf der Arbeit. Eine allgemeine Überraschung. Die Direktorin war nicht erschienen. Sie hatte sich krankgemeldet. Ein Pendler fragte mich per SMS , wie es mir ginge . „Alles okay“, antwortete ich. Als ich sie später in der Woche anrief, erzählte sie mir, dass sie drei Tage im Bett gelegen hatte. Wegen der Rebound-Episode.

Eine Woche später stand die Direktorin da. Anders als sonst. Ich hätte sie eigentlich nicht fragen sollen, aber es rutschte mir spontan heraus: „Ist es die Freude an der Arbeit, die Ihnen die Energie gibt, wiederzukommen?“ Sie sah mich angespannt und sichtlich genervt an und fixierte mich mit ihrem Blick. Es wirkte, als hätte sie eine Reise der Selbstreflexion unternommen. Dann blickte sie sich kurz um. Wir waren allein auf dem Krankenhausflur. Dann sah sie mir eindringlich in die Augen und fragte langsam, bedächtig und flüsternd jenen Satz, den ich mein Leben lang nicht vergessen werde: „Bin ich ein Vampir ? Stehle ich Ihnen Ihre Energie?“ Wie von selbst antwortete ich,

dass sie solche dummen Fragen nicht stellen solle, dass ich absolut nichts darüber wüsste und nur normale Fragen beantworten könne. Sie starrte mich eine Weile ungläubig an. Dann schüttelte sie den Kopf und ging wortlos zu ihrem Schreibtisch.

Dr. Jekyll und Herr Hide

Pendelarbeiterin überschwänglich für ihr wundersames Eingreifen dankte , sprach sie einige kraftvolle trinitarische Gebete für mich. Sie versicherte mir außerdem, dass der Regisseur sich dessen kaum bewusst sei. Ihr nächtliches Verhalten, ihre außerkörperlichen Erfahrungen, die Verwandlung in ein Krokodil – all das liege in ihrem Unbewussten. Sie spüre irgendwo etwas, doch die volle Tragweite dessen, was sie in ihrer tiefsten Seele sei und tue, entziehe sich ihr. Es sei vergleichbar mit Robert Stevensons Roman „ *Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hide* (Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hide), aus dem Jahr 1886. Tagsüber ist Dr. Jekyll ein angesehener Mann, aber nachts kann er sich mit Hilfe einer bestimmten Medizin in ein Tier verwandeln und tut, was immer sein „wildes Selbst“ ihm diktiert.

Psychologisch betrachtet, stellt das Buch das Problem der Schizophrenie eindringlich dar, doch aus okkultur Sicht, im Sinne von Fortune , ist es eine Auseinandersetzung mit der „Persönlichkeit“, die Teile ihrer eigenen, tieferen „Individualität“ offenbart (5.2.2.). Dr. Jekyll beginnt allmählich, seine wahre Natur, seinen „okkulten Status“, zu erkennen. Und in seinem Fall ist daraus wenig Gutes zu ziehen. Dr. Jekyll stirbt am Ende des Buches. Das Menschliche in ihm weicht dem Animalischen. Mr. Hide – sein Name leitet sich vom englischen Verb „ to “ ab. „ Verbergen “, „verstecken“. Die verborgene Natur des Menschen triumphiert. Das Buch kann als Anklage gegen den Menschen aufgrund seines mangelnden Selbstverständnisses verstanden werden. Wäre es zur Zeit des dänischen Philosophen S. Kierkegaard (1813–1855) erschienen, hätte er es wohl als Hinweis darauf verstanden, dass der Mensch in Wirklichkeit ganz anders ist, als er ethisch oder religiös sein sollte, und dass er sich dem mit aller Kraft entgegenstellen muss, um Buße zu tun.

„Im Fall der Krankenhausdirektorin“, schloss der Pendler , „weiß sie innerlich, dass sie nicht mehr die Stärkste ist. Deshalb lässt sie dich in Ruhe. Und das ist das Wichtigste für dich.“ Denn sollte sie einen Neuanfang wagen, könnte sie durchaus die Verliererin sein.

Als alles vorbei war, erzählte ich meiner Frau die ganze Geschichte. Sie weiß nicht so recht, was sie davon halten soll, aber zum Glück behält sie es für sich. Sie sieht jedoch, dass es mir jetzt viel besser geht. Und sie auch. Zwei

Jahre sind seitdem vergangen. Ich habe immer noch dieselbe Direktorin, und wir besprechen beruflich regelmäßig die Patientenakten. Ihre Ausstrahlung wirkt immer noch etwas bedrückt, aber ich bete vorher. Und ich schlafe wieder gut. Und bis heute sind keine neuen Schwierigkeiten aufgetreten.

Soweit zu dieser Aussage. Erinnern wir uns an die Aussage von Hexe Petra (7.4.2.). Sie wusste, dass sie eine Hexe war. Ihre Mutter sei ebenfalls eine Hexe gewesen, sagte Petra, aber sie habe es nie bemerkt. Wie in der Aussage der Schulleiterin dringt manchmal etwas aus den Tiefen der Seele, aus der Individualität, ins Bewusstsein, in die Persönlichkeit. So fragte sich beispielsweise einmal eine Dame, ob sie eine Hexe sei, „denn jedes Mal, wenn ich jemanden verfluche, passiert dieser Person etwas Schlimmes“, sagte sie.

Hochsensible Menschen und solche mit manischen Gaben nehmen die tiefere Seele ihrer Mitmenschen leichter wahr. Wahre Hexen geben nur äußerst selten zu, dass sie wirklich und bewusst Hexen sind, und sie wollen es auch nicht sein. Dasselbe gilt für ihre männlichen Gegenstücke, die Hexer. Ihre Magie wirkt umso besser, je weniger Menschen wie möglich davon wissen.

Die Falten in der Decke wurden geglättet.

In der obigen Aussage hatte die Frau den Eindruck, dass sich die Falten ihres Bettes durch die zunehmende Materialisierung des Krokodils glätteten. Einbildung? Oder Realität? Raoul Montandon, *Vom Tier zum Menschen*⁴⁴ (Vom Tier zum Menschen), Doch dann folgt, was passiert.

Fritz, der geliebte Hund eines älteren Ehepaares, wurde von einem Auto überfahren. Es war ein schwerer Schlag für sie, denn sie hingen sehr an dem Tier. Er war freundlich, nie lästig und gehorchte seinen Besitzern stets. Doch eines mussten sie ihm nachgeben: Immer wenn seine Besitzer ins Bett gingen, wollte er mit ihnen und legte sich auf die Decke am Fußende ihres Bettes, zwischen sie. Anfangs wollte das Paar ihm das nicht erlauben. Doch das führte zu einer ganzen Nacht voller Jaulen. Schließlich setzte sich der Hund durch. Am Morgen war ein deutlicher Abdruck in der Decke zu sehen, wo er gelegen hatte. Die Decke war dort kreisförmig flachgedrückt.

Montandon berichtet, dass die Besitzer eine Woche nach dem Tod des Hundes beim Zubettgehen einen ähnlichen Abdruck in der Decke entdeckten, obwohl das Dienstmädchen das Bett ordentlich gemacht hatte. Obwohl niemand sonst das Zimmer betrat, wurde dieser Abdruck wiederholt in der Decke beobachtet.

Wir schrieben bereits, dass manche Verstorbene ihre wahre Situation nicht erkennen und weiterhin in ihrem feinstofflichen Körper wie zuvor in ihrem Zuhause weilen. Menschen mit mantischen Fähigkeiten sagen, dass dies auch für einige Tiere gilt. Fritz, der Hund, muss sich demnach in minimaler Form materialisiert haben, damit sein Abdruck auf der Decke möglich wurde.

Wie es damals war, so wird es auch jetzt sein.

Laut Fortune und den hier vertretenen Axiomen wissen die Menschen erschreckend wenig über die Tiefen ihrer eigenen Seele . Viele interessieren sich sogar kaum dafür. Manche sehen darin eine Parallele zu *Lukas 17,26* , wo von den Tagen Noahs und der Sintflut die Rede ist. Der Bibeltext lautet: „Wie es in den Tagen Noahs war , so wird es auch in den Tagen des Menschensohnes (Jesus) sein: Die Menschen aßen und tranken und heirateten immer wieder bis zu dem Tag, an dem die Sintflut kam und sie alle verschlang.“ Offenbar stellt der biblische Autor einen Zusammenhang her zwischen einem Leben, das sich zu sehr auf das „Fleischliche“ konzentriert, ohne es mit dem „Geist“ zu bereichern, und den daraus resultierenden Naturkatastrophen, die die Menschheit heimsuchen.

Menschen mit einer weltfremden Gesinnung schrecken naturgemäß vor diesem Gedanken und solchen Untergangsszenarien zurück und behaupten, es gäbe nicht den geringsten Grund, von einem ursächlichen Zusammenhang zwischen einer vom biblischen Gott entfremdeten Welt und Naturkatastrophen zu sprechen. Für sie zeugt es von einer tiefen Realitätsferne und Naivität, dies überhaupt in Erwägung zu ziehen.

Menschen mit einer spirituellen Veranlagung sehen dies anders. Wir haben uns auf A. Daniélou (8.1.2.) bezogen, der die grundlegende Verbundenheit allen Seins betont. Er schreibt, dass die Gesamtheit der Wirklichkeit eine fundamentale Einheit bildet. Er erklärt: „ Die materielle Welt der Pflanzen, Tiere und Menschen und die subtile Welt der Geister und Götter existieren einander durchdringend, füreinander. Es gibt keine wahre Annäherung an das Göttliche, keine Suche nach dem Göttlichen, keine Wissenschaft, keine Religion, keine Mystik, die diese fundamentale Einheit der Schöpfung nicht berücksichtigt.“

Betrachten wir unter anderem Hodsons Bericht (8.1.2.), in dem er beschreibt, wie eine Pflanzenfee die Energie des Wassers und der Sonne aufnimmt, sie umwandelt und in einem ekstatischen Schimmer an die

umgebenden Pflanzen abgibt. Genau dadurch können diese wachsen. In dieser Sichtweise ist die Fee ein subtiles Wesen, für den Durchschnittsmenschen unsichtbar, aber dennoch ein notwendiges Glied im Wachstum der biologischen Welt. Hier besteht eine Einheit im Geschaffenen, ein Zusammenhang zwischen Wasser, Sonne, Fee und Pflanzen. Eine Verbindung zwischen der grobstofflichen und der feinstofflichen Welt wird deutlich.

Die Annahme, dass Millionen von Gedankenformen, die aus dem Denken und Fühlen so vieler Menschen entstehen, Kräfte in der unsichtbaren Welt mobilisieren, die sich in der materiellen Welt auswirken, ist jedem, der mit der Existenz von Magie vertraut ist, keineswegs fremd. Gedankenformen sind Kräfte, und was ist Magie anderes als die Umwandlung von Energie in Materie und umgekehrt? Und das Interesse mancher Menschen liegt, um es mit Freud zu sagen, schlichtweg in Eros und Thanatos. Viele Gedankenformen spiegeln auch dieses ethische Niveau wider, oder vielleicht dessen Fehlen, und manifestieren sich allmählich auch in der materiellen Welt. Quantitative Zu- oder Abnahmen führen zu qualitativen Sprüngen (7.2.2.). Das ist zumindest die Ansicht derer, die an eine verborgene Wirklichkeit glauben, in der alles seine Gründe hat und in der Ursachen und ihre Wirkungen selbstverständlich sind. Wir werden darauf im zwölften Kapitel „Von Ursachen und Wirkungen“ zurückkommen.

Hexenkinder

Im Uhrzeigersinn liest man in der Presse, dass in den Ländern Afrikas südlich des Äquators Menschen, sogar Kinder, der Hexerei beschuldigt werden. Sie werden aus ihren Familien und Dörfern verstoßen. Man sagt ihnen, sie seien die Ursache vieler Unglücke und würden einen Fluch über ihre Umgebung aussprechen. Sie werden als Sündenböcke für großes Elend verschleppt. „Diese Kinder sind Zauberer und kennen keine Gnade. Nachts nehmen sie die Gestalt eines Tieres an“, sagen manche. „Sie sind Opfer eines primitiven und rückständigen Aberglaubens und religiösen Fanatismus“, erklären andere.

Die Sendung ⁴⁵vom 9. April 2011 auf dem Sender Canvas berichtete über die Hexenverfolgung in der Zentralafrikanischen Republik. Dort glaubt man, dass jegliches Unglück nicht dem Zufall, sondern der Hexerei zuzuschreiben ist. Schwarze Magier und Zauberinnen zielen ständig auf die Lebenskraft ihrer Mitmenschen ab. Der Folklore zufolge können sich Hexen und Zauberer dabei in Tiere verwandeln. So sah beispielsweise eine Frau, wie sich ihre Nachbarin in eine schwarze Katze verwandelte. Ein Mädchen sah, wie sich

ihre Großmutter in eine Schlange verwandelte. Eine andere Frau hatte eine Vision, in der sich ein Mann in einen Hund verwandelte und sein Opfer anschließend zu Tode biss. Der Mann gestand dies später vor Gericht. Der Richter fragte ihn, ob er bereit sei, sich ebenfalls vor Gericht in einen Hund zu verwandeln. Der Mann antwortete, er müsse sich zuvor mit dem Saft von Blättern einreiben, erst dann könne er seine magische Kraft demonstrieren.

Die Reporter vermuten, dass der Ursprung des Konzepts der „Hexerei“ im Christentum zu suchen ist und dass diese Praxis durch Einflüsse der lokalen Religion weiter verstärkt wurde. Sie kommen zu dem Schluss: „In der Zentralafrikanischen Republik büßen Tausende von Menschen für ein Verbrechen, das niemand definieren oder begreifen kann.“

Die Kritik an den zahlreichen Missbräuchen in diesem Bereich und der Willkür, mit der Ungerechtigkeit grassieren kann, erscheint durchaus berechtigt. Die Frage, warum dieser Glaube so hartnäckig ist und sich so hartnäckig hält, wird im gesamten Bericht jedoch nicht gestellt. Die Menschen vor Ort werden wohl ausnahmslos antworten, dass solche Praktiken der schwarzen Magie einen wahren Kern enthalten. Betrachten wir die Formulierungen der oben genannten Zeugenaussagen: Einer „sah“, ein anderer „hat gesehen“, eine Frau „sah es in ihrer Vision“. Diese Zeugen beziehen sich wahrscheinlich auf eine Form manischer Wahrnehmung, die in solchen Kulturen noch immer weit verbreitet ist. Der Mann, der sich in einen Hund verwandelte, gab an, dies nur mithilfe eines Blattes tun zu können, das er auf seinen Körper schmieren musste.

Offenbar geht es um die Vorbereitung einer außerkörperlichen Erfahrung, bei der Pflanzenextrakte verwendet werden und möglicherweise die Gestalt eines Tieres angenommen wird. Alle Magier wissen, dass die subtile Materie formbar ist. Es sind tatsächlich subtile Prozesse beteiligt, doch dies wird im gesamten Bericht verschwiegen. Sind die Reporter mit dem Phänomen der außerkörperlichen Erfahrung nicht vertraut? Oder steht es im Widerspruch zu ihren rationalistischen Annahmen? Auch die Behauptung, der Ursprung des Begriffs „Hexerei“ müsse im Christentum gesucht werden, ist überraschend. Hexerei existiert seit Jahrtausenden in nahezu allen Kulturen.

Diese Form der Magie erinnert an die Methoden von Hexe Petra (7.4.2.), die Geschichte von Pater Trilles und dem außerkörperlichen Magier (6.1.1.) sowie an die Hexe Mayugl, über die Sterley schrieb (10.4). Für Hexe Petra ist die Kenntnis von Pflanzenextrakten unerlässlich. Sie reibt sich mit einer

pflanzlichen Salbe ein, um diese zusätzliche Energie für einen leichteren Austritt zu nutzen und „zum Sabbat zu fliegen“. Auch der Zauberer Ngema beginnt seinen Austritt mit einer Reihe ritueller Vorbereitungen. So hält er beispielsweise ein Feuer mit duftenden Pflanzen und wohlriechendem Holz am Brennen und reibt seinen ganzen Körper mit einer roten Flüssigkeit ein. Anschließend versetzt er sich in einen tiefen Schlaf. Bei Sterley lesen wir eine ähnliche Geschichte. Hexen verlassen den Körper nicht in menschlicher Gestalt, sondern in der eines Tieres. Dann verschlingen sie den feinstofflichen Seelenkörper ihres Opfers, woraufhin der Tod folgt.

Entweder ist an solchen Formen der Hexerei überhaupt nichts Magisches, sondern es handelt sich tatsächlich um primitiven und rückständigen Aberglauben. In diesem Fall sind die Aussagen von Hexe Petra, Trilles, Sterley und vielen anderen schlichtweg falsch. Dann muss auch all diesen unschuldigen Opfern geholfen werden.

Oder es gibt einfach viele offene Fragen. Aber selbst dann erscheint es wünschenswert und angemessen, diesen Menschen nach Möglichkeit zu helfen.

Im ersten Fall kann man auf profane Mittel zurückgreifen; im zweiten Fall könnten diese sich als völlig unzureichend erweisen, sodass nur noch die heiligen und magischen Heilmittel übrig blieben. Doch das ist eine ganz andere und alles andere als einfache Geschichte. Pater Trilles wies bereits darauf hin, dass der Lehrling Ngil in den Tiefen seiner Seele, in seinem „okkulten Zustand“, so versteinert war, dass die christliche Erziehung keinen Einfluss mehr auf ihn hatte (3.3.3.). Laut Trilles dringen die Ausbildungsmethoden des schwarzen Magiers viel tiefer in die menschliche, oder besser gesagt, die „unmenschliche“, Schicht solcher Kinder ein als die eher oberflächliche Ausbildung, die ihnen die Mission bietet. Das bedeutet, dass diese „unmenschliche Schicht“ auf ein viel höheres, menschliches Niveau gehoben werden muss. Dies erfordert einen okkulten Kampf. Jemand, der stärker ist als der schwarze Magier und die Wesen, die die unmenschliche Schicht in dieser Hexe beherrschen, muss sich dann einem Kampf stellen und ihn gewinnen. Darüber hinaus muss auch der schwarze Magier selbst dazu bereit sein. Er muss wirklich bereit sein, sich zu „bekehren“, was selten der Fall ist. Dem Christentum zufolge ist eine solche Bekehrung nur mit der mächtigen Hilfe der Heiligen Dreifaltigkeit möglich. Darauf kommen wir später zurück.

Profane oder heilige Methoden?

Erinnern wir uns daran, dass unsere westliche rationalistische Psychologie und Psychiatrie laut Daryush Shaygan , *Le regard mutilé* , *Pays Der Satz „traditionnels face à la modernité“* ⁴⁶(Der verstümmelte Blick, traditionelle Länder konfrontiert mit der Moderne) lässt sich kaum auf andere Kulturen übertragen (2.5.). Dort wenden sich die Menschen viel eher an die traditionellen Heiler ihrer eigenen Kultur, die versuchen, Patienten mit traditionellen, heiligen Mitteln wie Geisterbeschwörungen und Beschwörungen zu helfen. Patienten berichten oft, dass ihnen dies viel besser hilft als (manche) unserer Therapien.

Unsere Erfahrung lehrt uns weiterhin, dass im heiligen Bereich große Unwissenheit herrscht. Der Magier, der hier Ordnung schaffen will, muss die nötigen Einsichten besitzen und über ausreichend klare Visionen verfügen . Magisch gesehen muss er sich dann sicher sein, dass seine eigenen Kräfte stärker sind als die des zu bekämpfenden Bösen. Im Zweifel ist es ratsam, nicht damit zu beginnen. Darüber hinaus muss man sich die Hilfe höherer Mächte und Wesen sichern. Man muss diese Wesen im Gebet anrufen und beständig um ihre Hilfe und Einsicht bitten. Das biblische Christentum wird hier mit Sicherheit auf kraftvolle trinitarische Gebete Bezug nehmen und möglicherweise sogar einen Exorzismus in Betracht ziehen. Doch selbst das ist alles andere als einfach.

Man muss auch darauf achten, die geltenden Gesetze zur illegalen Ausübung der Heilkunde nicht zu verletzen. Wer in dieser Hinsicht die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nicht trifft, kann sich schnell im Bereich der Rechtswidrigkeit einer übermäßig formalistischen Gesetzgebung wiederfinden. Diese Gesetze existieren zu Recht, um die Bevölkerung vor den zahlreichen Missbräuchen in diesem Bereich zu schützen. Und es bleibt schwierig, in dieser Angelegenheit die Spreu vom Weizen zu trennen. Es stellt sich die Frage, ob hier nicht auch das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Sollte Christus jemals wiederkommen und erneut Blinde, Lahme und Aussätzige heilen, Tote zum Leben erwecken und ihnen die Hände auflegen, geriete er sofort in Konflikt mit unserer geltenden Gesetzgebung. Könnte er dies in unserer Kultur drei Jahre lang ertragen, wie in seinem Heimatland, bevor er verurteilt würde?

10.5. Nahualismus und Christentum

Die Unterscheidung der Geister

Einige Beispiele des Nahualismus zeugen von hoher Ethik. Man denke etwa an Bapuka und die Heilungen und Ratschläge Twadekilis . Zahlreiche andere Geschichten belegen jedoch das Gegenteil. Daher gilt auch hier die

biblische Mahnung – etwa in 1. Johannes 4,1 und 1. Korinther 12,10 –, Geister zu unterscheiden. Wie steht es mit der Ethik des Geistes, des Nahuals, des Gottes, der das jeweilige Tier beschützt? Die folgenden Zeugnisse zeigen, dass manche Geister dem Christentum gegenüber eine besonders feindselige Haltung einnehmen können.

Ein geheimer Abfall

I. Bertrand, *La sorcellerie* ⁴⁷(Hexerei), zitiert eine Geschichte, die er von M. Gougenot -des -Mousseaux, *Les hauts*, entlehnt. Die „Phänomene der Magie“ (*Phénomènes de la magie*) fanden in Mexiko statt. Laut den Eingeweihten vor Ort kontrolliert der Nahual auch die Geburt eines Kindes. Wer denselben Nahual besitzt, gehört derselben Geheimgesellschaft an.

Bei der von der spanischen Herrschaft erzwungenen Taufe ließen sich die Mitglieder zwar formell taufen, gaben ihren Nahualismus aber nicht auf. Im Gegenteil, die Heiligen Drei Könige des Stammes verleiteten die Getauften zum heimlichen Abfall vom Glauben. Wer sich dazu verleiten ließ, war verpflichtet, Jesus, Maria und die Heiligen zu verfluchen.

Ein wahrhaft tief empfundener und kraftvoll ausgesprochener Fluch mobilisiert Lebenskraft und richtet sie gegen das anvisierte Opfer, um dessen Lebenskraft zu zerstören. Ein Fluch gegen Jesus, Maria und die Heiligen überträgt somit eine Gedankenform, die von Abneigung gegen die Bibel und das Christentum geprägt ist, auf Jesus, Maria und die Heiligen. Da in magischen Angelegenheiten der Stärkste siegt, ist zu erwarten, dass der Fluchende in diesem Fall mit einer Gegenreaktion rechnen muss.

Anschließend wusch der Magier den bereits Getauften die Köpfe und jene Körperteile, die mit dem heiligen Tauföl in Berührung gekommen waren. Dies geschah zur Vernichtung der bei der Taufe empfangenen Seelensubstanz. Bei den Kindern ging man sozusagen auf Nummer sicher. Vor der ohnehin unvermeidlichen Taufe entnahm der Magier dem Kind Blut aus Zunge oder Ohr und opferte es dem Geist, unter dessen Einfluss das Kind geboren worden war.

Die Absicht war klar. Blut ist in erster Linie Träger der Seelensubstanz, und mit dieser geringen Menge Blut wurde der gesamte Seelenleib des zu taufenden Kindes unter den Bann des Geistes gesetzt. Wie es jedoch bei den „Do ut des“-Zeremonien in heidnischen Religionen üblich ist, eignete sich der Geist den Großteil der Seelensubstanz des Kindes an. In der Pubertät musste das Kind dieses Ritual bewusst wiederholen und es sogleich verstärken.

Unterweisung und Opfer

Der Magier erklärte dem Eingeweihten, dieser habe sein Leben von seinem Nahual erhalten. Dieser Nahual würde ihn in seinem zukünftigen Leben als eine Art Schutzengel, jedoch in subtiler Tiergestalt, begleiten. Mantizisten behaupten, das Tier tatsächlich in der Aura einer solchen Person wahrzunehmen. Der Nahual manifestiert sich auch regelmäßig in der physischen Welt, indem er dann in das ihm zugeordnete Tier fährt. Der Magier- Einweihende führte den Eingeweihten anschließend an einen einsamen Ort. Dort wurde das Blutritual wiederholt. Der Nahual offenbarte sich nun als physisches Tier – als Löwe, Tiger, Krokodil, Schlange oder ein anderes Tier. Der Magier verletzte daraufhin seine eigenen Genitalien und die des Eingeweihten, bis sie bluteten. Anschließend wurde ihr Blut vermischt. Optional wurde auch das Tier leicht verletzt, und sein Blut wurde ebenfalls in das Ritual einbezogen. Der Magier, der vor langer Zeit eingeweiht worden war, gab so die Einweihung an den Eingeweihten weiter. Ihre Seelenkörper verschmolzen dadurch. Der Eingeweihte ist gleichsam der Geist, der Nahual, sichtbar auf Erden: Sein Blut ist das des Geistes und umgekehrt. Die so entstandenen Bindungen waren sehr intensiv. Dies ging deutlich aus den Erzählungen über die Folgen hervor (10.2.7.).

Der Baum ist mein Vater

Lesen wir den Propheten *Jeremia 2,26*: Wenn das Haus Israel zum Baum sagt: „Du bist mein Vater“, oder zum Stein: „Du hast uns geboren“, dann betet Israel nicht den Gott der Bibel an, sondern einen Naturgeist, der im Baum oder im Stein gegenwärtig ist.

Wir könnten nun, ganz im Einklang mit diesem Kapitel, den Anwendungsbereich der Worte Jeremias erweitern und sagen: „Wenn das Haus Israel zur Schlange sagt: ‚Du bist mein Vater‘ oder zum Krokodil: ‚Du hast uns geboren‘, dann betet Israel nicht den Gott der Bibel an, sondern einen Naturgeist. Dieser Geist ist mit seiner Ethik und seinem Energieniveau viel niedriger und, wie viele außerbiblische Wesen, selten verlässlich. Dann betet das Volk Israel nicht seinen Schöpfer, den biblischen Gott, an, sondern, wie *1 Röm 25* sagt, ein Geschöpf niedrigerer Ordnung. Jahwe wird dann überhaupt nicht anerkannt. Sie beten einen Geist an, der sich sogar gegen den biblischen Gott wenden kann. Israel blickt dann zu einem Wesen auf, das autonom und stolz handelt und Gott und sein Gebot missachtet. Möglicherweise betet Israel dann auch einen Geist an, der mehr Lebenskraft nimmt, als er gibt. Israel bleibt somit im Vergleich zur verborgenen Lebenskraft Jahwes weit darunter. Der Mensch erlaubt dann ...“ Er lässt

sich von Göttern beherrschen, deren Einflussbereich sich lediglich auf Bäume, Steine oder Tiere beschränkt. Zudem üben sie ihre Macht nicht im Gehorsam gegenüber ihrem Schöpfer, dem biblischen Gott, aus. Sie handeln autonom, eitel und entfremdet. Natürlich missfällt Gott ein solches Verhalten seines auserwählten Volkes.

Jeremia kritisiert die Israeliten, weil sie dämonische Wesen des Tierreichs anbeten und unter anderem durch Nahulismus jeglicher Art die urtümlichen Instinkte der menschlichen Seele stärken, anstatt sie zu beherrschen. Im Gegensatz zu solchen Wesen stellt Daniel (7,9/ 14) den Menschensohn, eine von Gott gesandte Gestalt, die nicht tierisch ist, in ein Reich Gottes, von dem er sagt: „ Das Reich Gottes gleicht einem Menschen, so wie die Reiche dieser Welt den Tieren gleichen.“

Wir lesen: „In meiner Vision sah ich Throne aufgestellt werden, und ein uralter Mann setzte sich; sein Gewand war weiß wie Schnee und sein Haar weiß wie Wolle. Sein Thron war aus Flammen, seine Räder aus loderndem Feuer. Ein Feuerstrom quoll hervor und floss vor ihm her. Tausende und Abertausende dienten ihm, und Zehntausende und Abertausende standen vor ihm. Das Gericht setzte sich, und die Bücher wurden geöffnet. Dann sah ich, dass das vierte Tier wegen der Prahlerei des Horns getötet wurde, und sein Leichnam wurde dem Feuer übergeben und so vernichtet. Auch die anderen Tiere wurden ihrer Macht beraubt, aber sie blieben eine Zeitlang am Leben. In meiner Nachtvision sah ich dann mit den Wolken des Himmels jemanden kommen, der einem Menschen glich. Er ging zu dem uralten Mann und wurde vor ihn geführt. Da wurde ihm Herrschaft gegeben, Ehre und königliche Macht; alle Völker, Stämme und Sprachen huldigten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die niemals vergeht, sein Reich wird niemals untergehen.“

10.6. Annehmen, reinigen, erheben Außerbiblisch Magie löst Probleme.

Die außerbiblischen Magie stellt eine legitime Stufe dar, wie bereits aus den Betrachtungen zur Geschichte von Twadekili (10.2.4.) hervorging. Die Geister, die den Kern solcher Religionen bilden, sind jedoch nicht immer gleichermaßen gewissenhaft und zuverlässig. Daher wird deutlich, dass diese tierischen Energien unzureichend bleiben, solange die Heilige Dreifaltigkeit nicht gleichzeitig mit den ihr innewohnenden höheren und mächtigeren Energien einbezogen wird.

Die Lösung besteht nicht immer darin, diese niederen Energien zu leugnen oder zu unterdrücken; im Gegenteil. Eine Missionsbewegung, die diese Tierverehrung von vornherein als dämonisch ansieht, wird es schwer haben, mit solchen Religionen in Kontakt zu treten. In der Vergangenheit wurde die Magie von Völkern fast immer mit einer Form von Dämonismus gleichgesetzt; die Menschen wurden als zu teuflisch betrachtet. In gewisser Weise werden sie tatsächlich von niederen Wesen geleitet, aber das bedeutet nicht, dass die Praktiken der Gläubigen zu verurteilen sind. Aus ihrer Sicht müssen die Probleme des Lebens gelöst werden, und diese Kulturen müssen um jeden Preis überleben, selbst mit der Hilfe niederer Wesen. Durch ihre Magie erlangen sie heilende und rettende Kräfte. Viele Missionare vor Ort konnten dies beobachten. Solange diese Völker es nicht besser wissen, haben sie keine Alternative. Und die Bibel ist diesbezüglich unmissverständlich: Wenn sie gewissenhaft handeln, leben sie automatisch in Freundschaft mit der Heiligen Dreifaltigkeit.

Die archaische Schicht akzeptieren.

Wer diese tierischen Energien unterschätzt oder ignoriert, begeht einen schweren Fehler. Die Evolution ist so strukturiert, dass sich diese Kräfte ungeachtet dessen durchsetzen. Hegel sprach von einer „Aufhebung“, einer Erhebung, jedoch erst nach der Erhaltung auf einer höheren, verfeinerten Ebene. Die antike Theologie drückte dies mit „Gnade“ aus. unterstützen und perfektionieren „Naturam“. Das übernatürliche, freie göttliche Eingreifen in die Schöpfung setzt eine Natur voraus und vollendet sie, die noch nicht von der Gnade berührt wurde. Die übermäßig spirituellen höheren Philosophien und Religionen haben dies immer wieder zu ihrem eigenen Schaden und ihrer Schande erfahren. Sie erweisen sich als unfähig, die atavistische, die niedrigste, urtümliche Schicht zu erreichen. Die Folge davon ist, dass ein Wandlungsprozess oft nur den bewussten Teil des Menschen erreicht und den unbewussten und unterbewussten Schichten viel zu wenig Beachtung schenkt. Die Ergebnisse scheinen dies zu bestätigen.

Und wie sieht es mit der Missionsarbeit aus?

Achille Ratti (1857–1939), Erzbischof von Mailand und Experte für Ethnologie und Religionswissenschaft, organisierte 1922 in Mailand einen Weltkongress katholischer Religionswissenschaftler. Als Papst Pius XI. gründete er das Ethnographische und Ethnologische Museum in Rom. Er wies die Priesterseminare an, Religionswissenschaft zu lehren und anderen Religionen und ihren Bräuchen Respekt zu erweisen. Er wollte, dass die Missionen der systematischen Zerstörung religiöser Kunstwerke indigener

Völker ein Ende setzten. „Es sind Zeugnisse der Menschheit, die nicht verloren gehen dürfen“, erklärte er.

Die eingehende Untersuchung primitiver Religionen und der unbestreitbaren Wirkung ihrer Rituale kann viele bibeltreue Gläubige dazu anregen, ihren eigenen Glauben genauer zu hinterfragen. Wenn beispielsweise viele Zeugen beobachten, dass auch in primitiven Religionen wundersame Heilungen geschehen, könnte ein bibeltreuer Gläubiger durchaus tiefgründige Fragen nach der Dynamik – oder besser gesagt: dem Mangel daran – einer allzu nominalistischen Auffassung des Christentums stellen.

Die Ansicht, eine außerbiblische Religion sei völlig wertlos und müsse radikal zerstört werden, um mit der Einführung des Christentums einen kompletten Neuanfang zu ermöglichen, ist nicht haltbar. Diese andere Religion birgt zweifellos wertvolle Erkenntnisse und Praktiken, auf denen man aufbauen kann. In diesem Zusammenhang und aus biblischer Perspektive sprachen wir von „Annahme, Läuterung und Erhebung“. Wer beispielsweise als Missionar es versäumt, sich mit der lokalen Religion und ihren Grundkonzepten auseinanderzusetzen, sondern voreingenommen behauptet, ein solches Volk lebe in tiefem Irrtum und glaube, ihm müsse eine völlig fremde Religion aufgezwungen werden, ob mit oder ohne Gewalt, sucht geradezu nach Problemen.

Viele indigene Völker, zahlreiche Stämme aus Afrika, Sibirien und den Philippinen sowie viele andere Kulturen sind ihren ursprünglichen Religionen treu geblieben und rufen erneut ihre Vorfahren und die Götter der Außenwelt an. Der traditionelle Katholizismus ist weitgehend verschwunden, und an seine Stelle ist die jahrhundertealte Urkraft des Glaubens getreten. Diese Völker finden darin noch immer Halt. Die Missionsarbeit versuchte, heidnische Religionen so weit wie möglich zu zerstören. Die Fähigkeit dieser Religionen, Probleme durch religiöse und magische Mittel zu lösen, wurde jedoch kaum ersetzt. Die Folge ist, dass diese Bevölkerungsgruppen zwar das Christentum als eine sehr würdevolle und erhabene Religion betrachten, bei praktischen Lebensproblemen aber lieber auf ihre eigenen alten Traditionen zurückgreifen. So besuchen beispielsweise in Peru viele Menschen die Messe und geben sich äußerlich katholisch, wenden sich aber im Grunde dem vertrauten Schamanismus zu. Auch in Mexiko leben alte Traditionen trotz der Christianisierung fort. Man findet dort zwar ein eher oberflächliches Christentum, aber die Seele der Menschen bleibt vorchristlich und von der Vergangenheit geprägt.

Wenn diese Kulturen jedoch von einem westlichen Nominalismus überflutet werden, der jede Religion untergräbt, geraten die alten Religionen in eine tiefe Krise. Das ist zumindest die Ansicht einiger Experten, eine Ansicht, die sie durch die Verzweiflung vieler traditioneller Völker angesichts des Zusammenbruchs ihrer jahrhundertealten Kultur bestätigt sehen.

10.7. Über Menschen und Tiere: Zusammenfassung

Die Existenz eines „Animalistischen“ im Menschen lässt sich kaum leugnen. In unserer langen Evolution haben wir eine animalische Phase durchlaufen. Es ist nur natürlich, dass diese ihre Spuren in den Tiefen unserer Seele hinterlassen hat. Manche Menschen erleben einen Rückfall, der sich in animalischem Verhalten äußert. In anderen Fällen manifestiert sich diese Verbundenheit mit Tieren als magisches Mittel, mit ihnen in Kontakt zu treten und sie zu beherrschen. Schlangenbeschwörer und andere bestätigen diese bemerkenswerte Eigenschaft. Dass atavistische Schichten im Menschen auch Kräfte darstellen, zeigt sich beispielsweise an der Beobachtung von Tieren und der bemerkenswerten, ja manchmal tödlichen Faszination, die von ihnen ausgeht.

Die magische Verbindung zwischen Mensch und Tier wird jedoch im Nahualismus besonders deutlich, der zeigt, dass beide zu einem bemerkenswerten Verständnis fähig sind. Grundlage dafür soll eine Form des sexuellen Kontakts sein. Nicht um der Sexualität willen, sondern um Lebenskraft zu mobilisieren und auszutauschen. Dabei werden Eigenschaften von Mensch und Tier wechselseitig ausgetauscht. Ein Blutritual kann diesen Kontakt bestätigen und erneuern. Ein ähnlicher Lebenszyklus besteht dann zwischen Tier und Magier. Was dem Tier widerfährt, widerfährt auch dem Magier und umgekehrt. Man spricht von einer Wechselwirkung oder einem Rückkopplungseffekt.

So wie einige Therapien die Energien von Pflanzen nutzen, um bestimmte Ergebnisse zu erzielen, versucht auch der Nahualismus, Tierenergien einzusetzen, um beispielsweise praktische Probleme von Menschen zu lösen. In manchen Fällen verfolgt dieser Nahualismus ethische Werte, die zwar noch nicht biblisch, aber dennoch sehr hoch sind. In diesen Fällen hat der Magier oder die Magierin Macht über das Tier, über die Tierenergien und über den Geist, der das Tier beherrscht. Andere Berichte deuten darauf hin, dass der Geist des Tieres weit weniger ethisches und biblisches Verhalten hervorrufen kann. Das Phänomen des „Kumo“ veranschaulicht dies auf erschreckende Weise. Es soll an vielen Orten und unter verschiedenen

Namen auftreten. Das Wesen bleibt jedoch im Wesentlichen dasselbe. Berichten zufolge können manche Menschen ihre tierische Gestalt verlassen und in ihren Mitmenschen nach Lebenskraft suchen. Wenn sie sich auf diese Weise die Lebenskraft eines anderen aneignen, überlebt dieser normalerweise nicht. Kumo ist mit einer tieferen, beständigen Natur in manchen Menschen verbunden. Sensible Menschen klagen über die schwere und energieraubende Aura von Kumo- Trägern, und manche Seher bemerken auch das Krafttier, das sich in der Aura solcher Menschen manifestiert. Laut mehreren Magiern ist es alles andere als einfach, Kumo - Träger von dieser Aura zu befreien.

Experten betonen, dass es unklug sei, die animalischen und energetischen Anteile im Menschen zu ignorieren oder zu verleugnen. Wer dies tut, mag oberflächliche, vorübergehende Erfolge erzielen, doch ein Rückfall in diese Urzustände ist dann kaum zu vermeiden. Das biblische Christentum ist überzeugt, dass die Seele in ihren Tiefen gründlicher gereinigt wird, wenn man diese animalischen Energien mit ihren Geistern und Göttern annimmt, aber versucht, sie zu läutern und auf eine höhere Ebene zu erheben. Die Götter außerbiblischer Religionen müssten dann ihre autonome und willensstarke Existenz aufgeben und danach streben, gemäß den ethischen Geboten des biblischen Gottes, des Ursprungs allen Lebens, zu leben.

Literaturhinweis Kapitel 10

- ¹Bertholet A., Die Religion des Alten Testaments, Tübingen, Mohr, 1932, 130.
- ²Fr. Schneider / J. Rehmke, Geschichte der Philosophie, Wiesbaden, 1959, 39.
- ³Grant J., Mehr als ein Leben, Deventer, Ankh-Hermes, 1973. (// Viele Leben, Victor Gollancz Ltd., London, 1968).
- ⁴Montandon R., De la bête à l'homme. (Le mystère de l'apsychologie animale) Neuchâtel, Victor Attinger, 1943, 366.
- ⁵Nostra, 477 vom 28.05.1991, Paris, 7.
- ⁶Montandon R., De la bête à l'homme. (Le mystère de l'apsychologie animale) Neuchâtel, Victor Attinger, 1943, 147/153.
- ⁷Lantier J., La cité magique (Magie et sexualité en Afrique noire), Fayard, Paris, 1972, 67/77.
- ⁸Haich E., Initiation, Deventer, Ankh Hermes, 1978, 78. (// Einweihung, Thielle, Fankhauser, 1960).
- ⁹Leadbeater Ch., Les Aides Invisibles, Oaris, Adyar, 1980.
- ¹⁰Castaneda C., The eagles gift, New York, Square Press, 1991.
- ¹¹Gatti A., Sangoma, Muller, Ltd., London, 1962, 200-205.
- ¹²Keysser Ch., Aus dem Leben der Kaileute (in Neuhaus, Deutsch-Neuguinea), 1911.
- ¹³Clara Gallini, *La danse de l'argia*, Fête et guérison en Sardaigne, Verdier, 1988, 225-229 (// Ballerina variopinta, Hrsg. Liguori)
- ¹⁴Leadbeater Ch., Inneres Leben, Amsterdam, Theosophischer Verlag. 1913, 269.
- ¹⁵Leadbeater Ch., The Astral Realm, 96.
- ¹⁶Clouzot HG, Le cheval des dieux, Paris, Julliard René, 1951, 221.
- ¹⁷Montandon R., De la bête à l'homme. (Le mystère de l'apsychologie animale) Neuchâtel, Victor Attinger, 1943, 143/144.
- ¹⁸Kap. Lafontaine, L'art de magnétiser (Le magnétisme animal), Paris / Genf, 1880, 338,
- ¹⁹Grant J., Eyes of Horus, Deventer, Ankh-Hermes, 1972. (// Eyes of Horus, London, Methuen, 1942, 355/360.
- ²⁰Montandon R., De la bête à l'homme. (Le mystère de l'apsychologie animale) Neuchâtel, Victor Attinger, 1943, 12.
- ²¹Lefèvre A., la religion, Paris, 1921, 7.
- ²²Trilles H., Les Pygmées de la forêt équatoriale, Paris, 1932, 150.
- ²³Ambelain R., Le vampirisme, Paris, Laffont, 1977, 233/234.
- ²⁴Peyrefitte R., Les conquêtes d'Alexandre, Paris, Albin Michel, 1979, 361.
- ²⁵Van Der Leeuw G., Primitive Man and Religion, Groningen, 1952, 19.
- ²⁶Gatti A., Menschen und Tiere in Afrika, Antwerpen, De Sikkel, 1953, 159.
- ²⁷Bleeker, Die Muttergöttin in der Antike, Den Haag, Bert Bakker, 25.
- ²⁸Gatti A., Menschen und Tiere in Afrika, Antwerpen, De Sikkel, 1953, 117.
- ²⁹Tanghe B., Die Schlange unter den Nbandi, Brüssel, Goemaere, 1919, 54.
- ³⁰Grimble A., A pattern of Islands, London, Murray, 1952, 127.
- ³¹Eliade M., La poursuite de l'absolu, L'express, 1. September 1979, 67.
- ³²Trilles R., Chez les Fang, oder fünf Jahre Aufenthalt im französischen Kongo. Lille, DDB, 1912, 228.
- ³³De Jong KH, De zwarte magie, Den Haag, Leopolds uitgeverij, 1955-2, 47.
- ³⁴Dedet Chr., La mémoire du fleuve (L'Afrique aventureuse de Jean Michonet), Paris, Editions Phébus, 1984, 174.
- ³⁵Bertrand I., La sorcellerie, Paris, sd (um 1900), Librairie Bloud et Barral, 18.
- ³⁶Lantier J., La cité magique, Fayard, Paris, 1972, 84er Jahre.
- ³⁷Herodot, Historien, Buch IV, 105.
- ³⁸Teuffen DH, Herodot (Sieben und meer Wunder der Welt), Wien / München, 1975, 82/86 (Die schrecklichen Reiter).
- ³⁹Ambelain R., Le vampirisme (De la légende au réel), Paris, Laffont, 1977, 233.
- ⁴⁰Sterley J., Kumo, Hexer und Hexen in Neuguinea, München, 1987, 348.
- ⁴¹Malinowski B., Argonauten des westlichen Pazifiks, New York, EP Dutton & Co, 1922, 243.
- ⁴²Nansen F., Among the Eskimos, Amsterdam, Scheltens and Giltay, 1915, 192.
- ⁴³Seligman S., Die Zauberkraft des Auges und das Berufen, Den Haag, Couvreur, 1960.
- ⁴⁴Montandon R., De la bête à l'homme. (Le mystère de l'apsychologie animale) Neuchâtel, Victor Attinger, 1943, 240.
- ⁴⁵'Magazine' vom 09.04.2011 auf Canvas, 20.10-20.40 Uhr, aufgenommen von Channel 4, GBR-2010 von Seyi Rhodes und Julie Noon.
- ⁴⁶Shaygan D., Le Consider Mutilé, Pays Traditionnels Face à La Modernité, Paris, 1989.
- ⁴⁷Bertrand I., La sorcellerie, Paris, SD, um 1900, Librairie Bloud et Barral, 16/19.

Personenregister

- Adam-Ba K. , 8
Ambelain R. , 14, 28, 44
Bertholet A., 3, 44
Bertrand I. , 26, 38, 44, 45
Bleeker C., 19, 44
Buddha, 3
Brooks J. , 24
Buléon P., 16
Castaneda C., 6, 8, 44
Christus Jesus, 31, 35, 39
Clouzot H., 10, 44
Daniel, 10, 11, 13, 40
Danielou A. , 35
De Jong K., 25, 44
d e Rochas A. , 12
Dedet C., 6, 25, 44
Trinity , 7, 37, 40, 41
Eliade M., 24, 44
Empedokles, 3, 7
Fallaci C., 4
Fortune D., 7, 8, 13, 32, 34, 35
Freud S., 6, 36
Gallini C. , 9, 44
Gatti A., 8, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 44
Grant J., 3, 6, 12, 44
Grimble A. , 23, 24, 44
Haich E., 6, 44
Hegel GF, 41
Herodot, 4, 15, 27, 44
Hodson G. , 36
Jeremia, 39, 40
Keysser C. , 9, 44
Kierkegaard S., 34
Kunle D. , 3, 9, 21
Lantier J., 5, 27, 44
Leadbeater Ch., 8, 10, 44
Lefèvre A., 14, 44
Malinowski B., 30, 44
Montandon R., 4, 5, 11, 12, 13, 35, 44
Nansen F., 31, 44
Pancrazi J., 31
Peyrefitte R., 15, 44
Platon , 3, 18
Pythagoras, 3
Ramini , 17, 18, 20, 21, 28
Ratti A., 41
Rehmke J. , 3, 44
Rhodes S., 44
Ross E., 6
Schmidt K., 6
Schneider F. , 3, 44
Seligman S. , 33, 44
Servan-Schreiber D. , 7
Shaygan D. , 38, 44
Soloviev V. , 10
Sterley J. , 28, 29, 30, 37, 44
Stevenson R., 34
Tagore R., 6
Tanghe B., 22, 44
Tertullianus, 22
Teuffen D., 27, 44
Trilles H. , 14, 24, 37, 44
Twadekili , 16, 17, 18, 19, 20, 21, 28, 38, 40
Van der Leeuw G. , 16